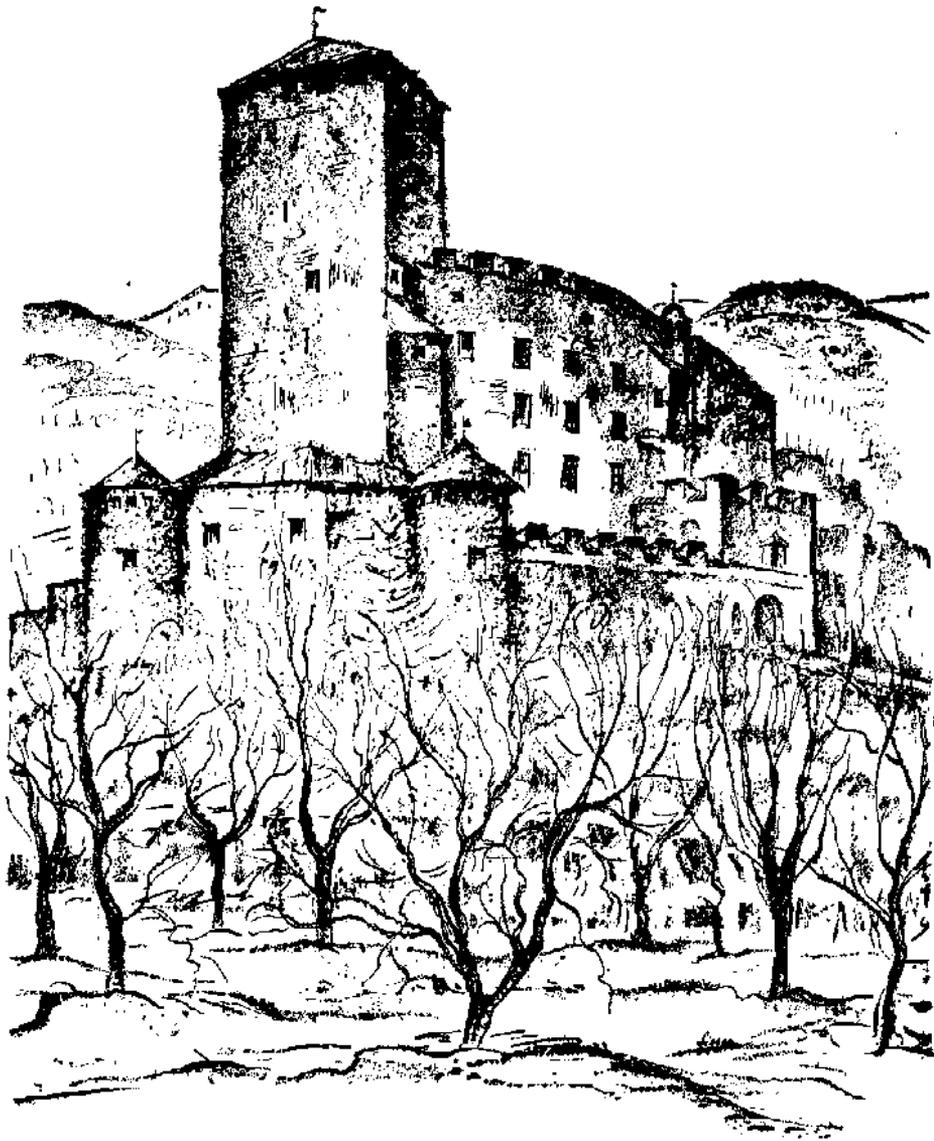


# Östlicher Heimatblätter



4. Jahrgang 1927.

November—Dezember, Folge 6.

**Redaktion:** Schriftleiter Andrae Miller, Wien.  
Alle redaktionellen Beiträge und  
Anfragen sind zu richten an die Schriftleitung der  
„D. S.“ in Wien, Dittrol, Postfach 22.

**Verwaltung:** Alle geschäftlichen Zuschrif-  
ten und Sendungen, wie  
Neubestellungen, Adressenänderungen und Geldsen-  
dungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der  
„Wiener Nachrichten“, Wien, Postfach 22.

**Bezugspreise:** Jahresabonnement (6  
Nummern) einschließlich  
Postaufendung und Verpackung, jedoch ohne „Wiener  
Nachrichten“ 5 Schilling, mit denselben 7 Schilling  
20 Groschen. Für das Ausland die doppelte Gebühr.  
Einzelnnummer 40 Groschen. Zur Beachtung. In Ös-  
trot können die „Dittroler Heimatblätter“ nur mit  
den „Wiener Nachrichten“ bezogen werden.  
Anzeigen haben in den „Dittroler Heimatblättern“ Erfolg

## Zeiger:

Unsere Weihnacht. / Don Hermann Mang.  
Adventlied.

Die Eiszeit in Osttirol. / Don Obstl. Karl Milius.

Stellungsgeuch des Leisacher Vikars Sigger. (Verlangen nach der Pfarre Dölsach 1760.  
Don Josef Kugler, Leisach.

Das k. k. salzburgische Pfleg- u. Landgericht der freien Herrschaft Lengberg. / Don K. Maister.  
Aus der Ortschronik von Kals. / Don Friedrich Kurzhaler, Kooperator in Billian.

Die Besiedlung von St. Jakob im Defereggental seit dem 16. Jahrhundert und die bäuer-  
lichen Verhältnisse daselbst. / Don P. Passler.

Brandunglücke in Kals. / Don Friedrich Kurzhaler, Kooperator in Kals.  
Eisenkühe.

Karl Fürhapter. (Ein Dillgratner Bildschnitzer.) Don Anton Lanzer.

Einige Urkunden-Auszüge. / Mitgeteilt von Ed. Kosler, a. d. Gosten.

Die Orgelbauer Volgger von Arnbach, Pfarre Billian. / Don Dekan J. Fuchs.

Grafen von Lechsgemünd und ihre Wappen. / Don Rosa Ghedina.

Aus alten Archiven. / Notar Dr. Peter Sasser. / Bücherschau.

# Tiroler Bauern-Sparkasse, Zahlstelle Lienz (Bauernheim)

*ist pupillarsicher wie alle andere Sparkassen  
und daher für alle Einlagen, insbesondere zur  
Veranlagung von Mündel-Geldern u. Kaufkonen  
bestens geeignet. Sie besorgt auch alle sonstigen  
Sparkassen-Geschäfte.*

**Tiroler Genossenschafts-Ver-  
band reg. G. m. b. H. Innsbruck,**

**Niederlassung Lienz, (Bauernheim)**

*übernimmt von jedermann Einlagen auf Spar-  
bücher und in laufender Rechnung zur betsmög-  
lichen Verzinsung bei gebundenen Einlagen je*

*nach Grösse und Erlagsdauer besondere Sätze),  
besorgt die Einlösung von Zinsscheinen (Ku-  
pons) und verlosenen Wertpapieren, die Einzie-  
hung (Inkasso) von Wechseln, Schecks, Anmel-  
dungen u. dgl.*

*Überprüft verlosene Werte nach den Ziehungen,  
kauft und verkauft ausländisches Papier- und  
Kortgeld, sowie in- und ausländische Wertpa-  
piere, besorgt Erneuerungs-Scheine und neue  
Zinsscheinebogen.*

*Übernimmt Wertpapiere, Dokumente, Schmuck  
und sonstige Wertgegenstände in Verwahrung und  
Verwaltung. Vermietet Schrankfächer in Stuhl-  
bankkassen gegen mässige Gebühren.*

## Die Agrarbank für die Alpenländer

unterhält in Lienz (Bauernheim) eine Zahlstelle, welche sämtl. Bankgeschäfte  
besorgt.

# Osttiroler Heimatblätter

Beilage der „Wiener Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

4. Jahrgang.

November-Dezember 1927

Heft 6

## Unsere Weihnacht.

Von Hermann Mang.

(Tizolka 1927; 158 Seiten Text, 50 Bilder, Leinenband, Preis 12 S.)

„Nichts Größeres kann ein Volk vererben,  
Als den ererbten Väterbrauch.  
Denn wo des Landes Bräuche sterben,  
Da stirbt des Landes Blüte auch.“

Ottakar Kernstock.

Des Landes Bräuche leben noch; viele, schöne, fromme, sinnliche, uralte, das hat Hermann Mang in seinem Buche erwiesen, uns einen Reichtum an Brauchtum aufgezeigt, den vielleicht nicht einmal die ahnten, die seit Jahren an den Pulsen des Volkslebens lauschten.

Es ist eine große Freude, daß wir dieses Buch nun haben; vielleicht paßt es nicht in jedes Zimmer, wo ein Christbaum brennt; aber in jede Stube gehört's, wo eine Krippe schimmert; und von denen, die um Weihnachten heim nach Tirol denken, soll's keins entbehren müssen.

„Volksbrauch und Kunst“ heißt das Buch im Untertitel; darum erzählt es nicht nur das kirchliche und häusliche Leben und Erleben durch den ganzen Weihnachtskreis; es singt uns auch die alten Lieder vor und jagt uns die alten Sprüche auf und führt uns vor die alten Weihnachtsaltäre und an die alten und neuen Krippen, nimmt uns mit zur Herbergsaudacht und zum Weihnachtsspiel, zum Kindelegen und Sternsingen. Und es vermeidet in

seiner Inhaltsfülle gerade so das leere Blaudern wie das gelahrte Brillenpußen; soweit möglich weist es die Entwicklungsreihen, im Brauchtum wie im Kunstschaffen, und oft in frühe Zeit hinauf.

Etwas kann der Herr Verfasser nicht: kochen! Wie er die chemischen und mechanischen Vorgänge bei Erschaffung unserer Blattstücke durcheinanderklaubt, fürchtig! Aber weil uns die Weihnachtsblättlein eh' die Mutter bacht, sei's verziehen, schon deswillen, daß er uns das Schöinste vorliest, was je ein Tiroler über Tiroler-Weihnacht schrieb: Reimnichts „Weihnachtsungang“, die „vier Evangel“. Bei jeder Weihnachtsfeier soll' man sie sprechen, wie man bei jeder „Stille Nacht“ singt.

Noch ein Säcklein vor dem Punkt: mit zwölf Schillingen zahlen wir dem Verlag das Papier und den Druck, der Buchschreiber bleibt unser Wohltäter; wirklich einer. Wenn man sich ja Seite für Seite hineinliest in sein Werk, welche Reizen von Kleinarbeit gehen einem entgegen: Planen, Mähen, Enttäuschtsorden, Durchhalten, jahrelang! Ums Honorar? Nein, das kann man billiger haben; es ging ums Ideal! Das ist Heimatsforschung und Heimatpflege, so ein Sicheinsehen mit Geist und Herz, das heißt mit einer Seele, einer katholischen.  
E. A.

## Abendlied.

Aus dem Volksliederschatze vor dem Notensingen;  
Linet, Orwabl, Leisach, vermutlich Ußling; erwünscht,  
wenn die Heimatblätterleut angeben wollten, in wel-  
chen Gemeinden es noch war.

Hiez kimt die heilige Weihnachtszeit,  
hieз seids nur alle still;  
was Gott der Herr hal uns bereit,  
ist ohne Maß und Ziel.

Der Himmel ganz verschlossen war  
schon viermal tausend Jahr.

Was die Propheten weisg'sagt hab'n,  
das werd jetzt wirklich wahr.

Gott sprach zum Engel Gabriel:  
„Hör auf auf meine Wort:  
tu' dich nur nimmer lang verweil'n,  
mach dich vom Himmel fort!“

Nach Nazareth mußt eilen g'schwind,  
daß du die Jungfrau find'st.  
Grüß sie mir tausend gnadendoll,  
daß sie gebären soll!“

Der Engel hat durch Gottes Kraft  
sich auf den Weg gemacht;  
nach Nazareth nahm er die Keis',  
bracht' Maria die Botschaft.

Er sprach: „Maria, sei gegrüßt!  
Ich komm von Gottes Thron.  
Gott selber hat Dich auserwählt  
zur Mutter seinem Sohn.“

Maria sprach: „Wie kann das sein?“  
Sie war ganz tränenvoll.  
„Ich bin ja nur ein' arme Magd,  
und Mutter werden soll!“

Der Engel sprach: „Verzage nicht,  
du bist in hohen Ehr'n.  
Weil du ohn' Sünd und Makel bist,  
drum sollst du Mutter werd'n.“ E. A.

## Die Eiszeit in Osttirol.

Von Obstk. Karl Millus, Obervermessungsrat im Bundesvermessungsamt, Wien

Das Interesse der Menschen an unserer schönen heimatischen Landschaft geht meistens über die Zeit, in der wir gerade leben, nicht hinaus. Man freut sich der herrlichen Schönheit unseres Landes, bewundert den Reiz der lieblichen Täler Osttirols, die ansteigenden waldigen Höhen, grünen Alpen und darüber die schroffen Finken der Felsgebirge, aber man denkt sich weiter nichts dabei und glaubt, daß dies alles immer so gewesen sein müsse. Und doch war es einst ganz anders.

Die Phantasie der meisten Menschen reicht vielleicht gar nicht aus, sich eine Vorstellung zu machen, daß die Gebiete, die wir jetzt bewohnen, einst tief im Weltmeer versunken waren, daß noch im geologischen Mittelalter, dem Mesozoikum, das Mitteländische Meer bis nach Mitteldeutschland reichte, und unsere Kalkalpen — also auch die Lienzer Dolomiten — nichts anderes sind, als viele hundert Meter mächtige Ablagerungen dieses Meeres. Erst im Tertiär begannen sich dann die Massen der Zentralalpen eruptiv aus dem Erdinnern heraus zu erheben. Sie tauchten als immer größer werdende Inseln aus dem ungeheuren Meere empor, die am Grunde des Meeres lagernden Schichten teils durchbrechend, teils mit sich reißend, und so allmählich das gewaltige Gebirge bildend, von welchem unsere Alpen eigentlich wieder nur mehr Reste sind. Denn sie waren ja viel höher als heute. Aber Erosion und andere geologische Vorgänge arbeiteten ununterbrochen an ihrer Zerstörung. Faltungen, Verschiebungen, Brüche und Abtragungen gaben dem Gebirge Formen, die sich dem heutigen Zustande immer mehr näherten.

Viele Zeitalter, manche Jahrhunderttausende sind so über unser Land hinweggegangen, mancherlei Pflanzen und Tierformen sind entstanden und wieder ausgestorben. Doch der eigentümlichste dieser Abschnitte war entschieden die Eiszeit oder besser gesagt das Zeitalter der Eiszeiten, da ja deren drei über Tirol hinweggegangen sind.

Osttirol war in diesen Zeiten vollkommen in Eis vergraben. Ein ungeheurer Gletscher wälzte sich über das Land dahin, der an der Stelle des heutigen Lienz seine größte Ausdehnung hatte, denn er reichte von den Wänden des Spitzkofels und der Lagerswand dreizehn Kilometer breit hinüber bis zu den schroffen Felshängen der Schleinig. Als ungeheurer, 60 Kilometer langer Eisstrom glitt der Fielsgletscher

langsam vom Benediger- und Glocknermassiv herab, der im Lienzer Becken den viel schwächeren, aber immer noch recht ansehnlichen Pustertalergletscher in sich aufnahm. Aber noch ein dritter Eisstrom floß hier in unsere Gefilde herein. Es war die Basterze oder der Möllgletscher. Seine Eismassen teilten sich über Winklern und nur ein Teil floß nach Osten gegen Oberveitsch ab, während ein großer, ausgiebiger Arm über den breiten Sattel des Felsberges sich direkt ins Drahtal ergoß, da dieser mit seiner nur 1200 Meter betragenden Höhe kein Hindernis für den hier 2100 Meter über dem Meere sich hinwärtzenden Gletscher bildete.

Wie schon erwähnt, war der bedeutendste von allen der Fielsgletscher. Er kam der Hauptsache nach aus den großen, weiten Fimmlöden des Großvenedigers und der Dreiherrnspitze, die ja auch heute noch die letzten zwerghaften Ueberbleibsel dieser riesigen eiszeitlichen Berggletscherung bilden. Zwei fast gleich starke Arme vereinigten sich in der großen Losenweiterung bei Matri. Der eine — 30 Kilometer lang — vom Unbaktal durch das Birgental kommend, gespeist aus dem Maurers-, Isel- und Tinnental, sowie den vielen kürzeren südlichen Zuflüssen. Er belag ganz immense Eismassen. Man gerahmt dies an der ganz beträchtlichen Ueberlieferung oder Ausschüftung des Laies, die hier wohl Hunderte von Metern beträgt. Etwas schwächer war der 25 Kilometer lange, durch das Tauernthal kommende Ferner, der das Eis des Gschlöß-, Landesh- und Trobniktales in sich vereinigte.

Das Eis war im Matrier Talkessel sehr stark, die Abfärfungen reichten bis etwa 2400 Meter, so daß der Boden der heutigen Matri von 1100 Meter diesem Eis überlagert war. Der Reiterboden südwestlich von Matri und das Kalk-Tal waren noch tief im Eis vergraben.

Der Eisstrom wälzte sich nur mit ganz geringen, durchschnittlich nur 10 Meter auf den Kilometer betragendem Gefälle in südöstlicher Richtung nach Lienz herab. Auch das Niveau des Gletschers dürfte sich nur wenig erniedrigt haben, denn auch beiderseits von St. Johann und Schlainen reicht die glaziale Erosion bis über 2200 Meter hinauf.

Trotz an ein und derselben Stelle, über der heutigen Huben erhielt er nun von beiden Seiten kräftigen Zufluß, aus dem Westen von Deferegggen und aus dem Nordosten von Kals. Der interessantere war

der Defereggergletscher. Er war auch mit seinen 35 Kilometern Länge der größere. In den Flurnmulden der Rützspitze und Löffelspitze entspringend, floß er zuerst bis in die Nähe von Erlsbach nach Süden, wandte sich dann scharf nach Osten, um sich dann in langer gerader Richtung in den Iselgletscher zu ergießen. Aber dort, wo sich die Schwenkung vollzog, erfolgte auch gleichzeitig eine Teilung. Die Pässe des Stallerfattles (2055 Meter) und des Grieser Törls (2200 Meter) waren nicht hoch genug, um das Ueberfließen der Eismassen, die hier bis 2500 Meter Meereshöhe erreichten, zu verhindern und so gab hier der Defereggergletscher einen Teil seines Inhaltes über den Stallerfattel durch das Antholzertal zum Kiens- und damit zum Etschgletscher ab und auch die kleineren Ueberläufe über das Griesertörl nahmen in weiterer Folge denselben Weg.

Wejentlich einfacher war der Verlauf des nur über 20 Kilometer langen Kalsberggletschers, der die Abflüsse aus dem Glocknermassiv aus dem Dorfer-, Teilschnitz- und Iseltal mit sich führte. Er mündete ebenso wie der Defereggerferner in einer 200 Meter hohen Talsstufe, die jetzt durch eine Klamm zerschnitten ist, ein Zeichen dafür, daß die viel geringeren Eismengen der Nebentäler ihre Talsohlen um 200 Meter weniger tief ausschürfen konnten, wie der Iselgletscher des Haupttales.

Der Pustertalergletscher oder Draugletscher hatte seinen Ursprung am Toblacherfeld. Allerdings kann man hier von einem eigentlichen Ursprung nicht sprechen. Das Toblacherfeld war von einer ungeheuren Eisfläche bedeckt, das man fast ein Inlandeis nennen könnte. Es dürfte von Welsberg bis gegen Sillian fast das gleiche Niveau von ungefähr 2300 bis 2400 Metern gehabt haben, so daß Brunstriedl, Eggerberg und Innischer Eck vom Eis hoch überdeckt waren und erst Pfannhorn und Helm, sowie die Zacken der Dolomiten aus ihm herausragten. Langsam senkte sich dieses riesige Eis im Westen zum Etschgletscher, im Osten ins Drautal, gab aber bereits bei Innichen durch das Seztenthal einen starken Ausläufer über den 1638 Meter hohen Kreuzberg ins Piadetal ab, und bald darauf kam es bei Sillian zu einer neuerlichen Abzweigung über den nur 1533 Meter hohen Sillbacher Sattel ins Lesach- und Gailtal. Auf diese Weise wesentlich geschwächt, glitt dann der Gletscher durch das Pustertal, 20 Meter pro Kilometer fallend, in das gewaltige Eisfeld des Lienzer Beckens herab.

Dieses Lienzer Becken war von ganz gigantischen Eismassen ausgefüllt. Wohl 1500 Meter hoch lastete der Eiswall über dem Grunde der heutigen Stadt. Ein ungeheures Eismeer dehnte sich talauf- und talabwärts aus. Vom Bloßeneck, Schönbitzkele, Rauchkofel, Zettlersfeld, Stronachkogel und Ederplan war nichts zu sehen. Ueber alles breitete sich die fast endlose Eisfläche hin. Erst jene Gipfel, die eine größere Höhe haben als rund 2300 Meter ragten aus diesem Eismeere heraus, so daß also erst Böses Weibele, Spitzkofel, Böses Eck, Gamswiesen-

Spitz, Lasterzwand, Keilspitze und Hochstadel einerseits, sowie Schleinitz, Göffelmandl, Straßboden und Zithenkopf anderseits zu sehen waren. Ein aufmerksames Auge wird heute noch ungefähr erkennen können, wie weit einst diese alte Vergletscherung reichte. Soweit die Berge schön abgerundet, also sogenannte Rundlinge sind, so weit sind sie abgeschliffen, waren vereist und sind heute fast durchwegs mit Wald oder Alpenwiesen bewachsen. Was aber darüber an schroffen, kahlen Rändern und Zacken stark verwittert heraussteht, das ist nicht abgeschliffen, war nicht vereist, und hat auch in der Eiszeit aus den Gletschern herausgeragt.

Was aus dem Mölltale vom Pasterzengletscher über den Iselsberg herübergekommen ist, war gewiß auch sehr bedeutend, denn das Eis wälzte sich 1000 Meter stark über den Paß herüber, so daß sich in dem Raume von Lavant bis Nikolsdorf sicher starke Eistauungen ergeben haben werden. Erst bei Oberdrauburg bekamen diese Eismassen wieder mehr Raum, denn erstens erweitert sich von hier an das Tal wieder etwas und zweitens erfolgte über den 970 Meter hohen Gailbergfattel wieder eine Abspaltung in das Gailtal hinüber. Der Hauptgletscher floß aber durch das kärntnerische Drautal langsam weiter talabwärts. Allmählich verlor er auch an Mächtigkeit. Doch ein neuer kräftiger Zuwachs aus dem Mölltale, der ihn nicht nur das Eis vom Glöckner, sondern auch vom Sonnblick und Ankogl brachte, ließ ihn wieder stark anschwellen. Auch durch das Riesertal kamen von Hochalmspitz und Katschberg neue Eismassen, so daß über Spittal und dem heutigen Millstättersee ein neues festes Eismeer entstand. 800 Meter hoch überdeckte es den Kiegel des Hochgösch zwischen See und Drau, so daß das Eis von den Hängen des Goldeck bis zur Millstätter Alpe reichte und alle Gebiete südlich davon übersütete.

Auch bei Villach erreichte das Eis immer noch 1500 Meter Höhe, war also 1000 Meter dick und erst in der großen Niederung von Klagenfurt und Bölkermarkt fand der im ganzen mehr als 200 Kilometer lange Draugletscher sein Ende. Dort sehen wir im Wörthersee heute noch einen Rest des Bettes, das die Zunge des Gletschers ausschürfte und die Hügel am Wörthersee und um Klagenfurt sind zum Teil seine Seiten- und Stirnmaränen.

Doch während hier in Kärnten die Gletscher aus der Zone des ewigen Eises bereits herausgetreten waren, da die Schneegrenze vielleicht 1700 Meter hoch lag - in Kärnten demnach auch in der Eiszeit doch einige Gebiete eine kürzere oder längere Zeit des Jahres eisfrei waren -, lag Osttirol ununterbrochen in tiefem Schnee und Eis. Wohl wäre die Schneegrenze mit 1700 Meter noch höher als die Talsohle gelegen gewesen, doch die dahinströmenden Wogen des Eises erfüllten das Tal derart, daß die Schneegrenze illusorisch wurde.

Viele Jahrtausende lang beherrschte dieses Bild die Landschaft. Heute noch erkennen wir die höhlende Wirkung dieser Gletscher an der Trog-

form der Täler, die für ganz Tirol so charakteristisch ist. Und auch die Schönheit mancher Talstufen mit ihren Wasserfällen verdanken wir jener Zeit.

Gab es damals Menschen? Daß es in der späteren Eiszeit bereits Menschen gegeben hat, ist sicher. Doch lebten diese Menschen natürlich nur in Gebieten, die nicht vereist waren. Tirol, speziell Osttirol, war aber vollkommen im Eis vergraben und daher unbewohnt. Erst viel später, da mit dem Zurückweichen der Gletscher die Fluren sich wieder zu bewachsen begannen, als Wiesen und Wälder ent-

standen und die Tiere ins Land kamen, da folgten ihnen allmählich auch die ersten Menschen. Jäger, Nomaden waren es, und Jagdbeute war es, die sie suchten. Sie führten ein unsicheres Leben, hatten Waffen aus Stein oder Tierknochen und kannten nicht einmal das Feuer. Noch viel später erst begannen sie, sich Hütten primitivster Art zu bauen, sie wurden festhaft, wurden Viehzüchter und endlich auch Ackerbauer. Und von dieser Zeit angefangen gab es hier im Lande — wenn auch unter anderen Namen — die ersten Tiroler

## Stellungsgesuch des Leifacher Vikars Sigger.

Verlangen nach der Pfarre Dölsach 1760. Von Josef Kugler, Leifach.

Anlässlich der bevorstehenden Uebersteltung des hochw. Herrn Pfarrers Mitternugner von Bannberg nach Dölsach erlauben wir uns das Bittgesuch zu veröffentlichen, welches vor bald 170 Jahren der damalige Vikar von Leifach an die Oberin des Haller Damenstiftes richtete, um von ihr auf die Pfarre Dölsach präsentierte zu werden. Zum besten Verständnisse des Gesuches muß vor allem daran erinnert werden, daß eben das damals so reiche und wohltätige Haller Damenstift das Präsentationsrecht für die Pfarre Dölsach gegenüber dem Salzburger Erzbischofe besaß. Für's zweite war die Seelsorge Leifach damals viel schwieriger als heute, da Bannberg längst einen eigenen Seelsorger hat; allerdings war Dölsach noch der strengere Posten, hatte aber für den Pfarrer den großen Vorteil eines sicheren Kooperators. Daraus erklärt sich Siggers Wunsch, Leifach mit Dölsach zu vertauschen, wo er selber von 1739 bis 1743 Kooperator gewesen war, bevor er nämlich in Leifach als Vikar unterkam. Es gäbe von ihm noch vieles interessante zu berichten; wir beschränken uns auf die Mitteilung, daß es ihm nicht glücken sollte, seinem Vorgänger in Leifach, dem Josef Baumgartner, auch in Dölsach nachzufolgen, sondern daß die schöne Pfarrei wirklich der Jakobus Vikar Johann Dindl aus Lienz erhielt, daß er aber auch in St. Jakob nicht unterkam, sondern in Leifach nach fast 8 Jahre, nämlich bis zu seinem vorzeitigen Tode aushalten mußte. Er starb nämlich in Leifach am 2. Jänner 1768. Vielleicht könnte ein fleißiger Leser der „Heimatblätter“ angeben, wo Sigger seine ersten Priesterjahre abdiene, ferner, wo und wann sein Nachfolger in Leifach, Franz Seraphikus Dindl, ein Bruder des Jakobus Vikars Dindl, sein Leben beschloß. In Leifach wirkte er bis 1788 und ist über sein Vor- und Ableben gar nichts bekannt. Der im Gesuche erwähnte Dölsacher Pfarrer Baumgartner (oder Baumgartner) war von 1725 bis 1743 Leifacher Vikar gewesen und dann nach Dölsach vorgerückt; er starb in Dölsach am 16. Dezember 1760 und räumte dadurch für den Nachfolger die Pensionsfrage selbst aus dem Wege. — Das Bittgesuch ist entnommen dem Statthaltereis-Archiv Inns-

bruck, Stift Hall, Akt. Bd. XVII, Page 18a, und wurde vom unermüdeten Östirer Heimatforscher Herr Oberforster in seine Sammelmappe für Leifach in Abschrift aufgenommen. Es lautet:

Ihre Hochgräflich Gnaden  
Hochgebohrne Reichs-Gräfin, hochgnädige und hoch-  
gebietende Frau Frau Christin.

Euer hochgräflich Gnaden wollen mir mit in hohen Ungnaden aufnehmen, daß ich mich erkecke euer Hochgräflich Gnaden schon mer malen mit gegenwertigen Seiten zu überlaufen, die Ursach ist diese, weiln mir verborgen gehalten wird, ob oder wann Herr Pfarrer zu Dölsach Joseph Baumgartner sein Resignation der Pfarr an euer hochgräflich Gnaden machen wird, damit ich aber nit zu spät komme oder etwas verabsäume, daher gib euer hochgräflich Gnaden folgendes in Demuth und Unterthänigkeit zu vernemen, daß ich denen Verordnungen des Vicariats Leifach schon siebenzehnen Jahr vorgestanden bin, habe währender Zeit ganz allein durch schwere und lange Ween in Hitz u. Kälte in Regen u. Schnee bei Tag u. Nacht meine Kräfte sehr abgestrückt, glaube auch, daß ich meinen Fleiß nit zu repariren nit in der Zeit unklugbar werde aufgeführt haben. Nun gleich wie euer hochgräflich Gnaden mir die hohe Gnade erwiesen, daß ich derselben Untertanen aus gebener gnädigen Eren; mir Ihre Güeter Vermegenheiten pretitudo meüssig zu beschreiben mechtig gewesen sein, daher mich gelangt an euer hochgräflich Gnaden mein demietig untertenige Bitt nit zu seiner Zeit auf die Pfarre Dölsach als einen Pfarrer den meinen fünfzigjährigen Alter vor allen anderen angesehen und präsentiert zu haben. Die Pension vor vielleicht resignierenden alten Herrn Pfarrer, so mir demselben zu geben von hoher Behörde solle aufgehärdet werden, werde ich so wohl als ein anderer entrichten, derste aber etwann H. Dindl, Vicarius in Deferegen zu St. Jakob vor mir den Vorzug haben, bitte demietig mich an statt dessen auf gemeltes Vicariat zu helfen, es ist zwar mir beunruhigt, daß besagtes Vicariat H. Pfarrer in Virgen zu verleißen hat, wann aber euer hochgräflich Gna-

den für mich dahin inclinierte, würde H. Pfarrer den Willen euer hochgräflich Gnaden respectieren und mich dorthin accomodieren, zu Bewehr inelner demüthig unterthenigen Bitt mich euer hochgräflich Gnaden zu hohen Hulden und Gnaden gehorsambst empfehle Leiffach; den 27. July 1760.

Euer hochgräflich Gnaden demüthig gehorsambster Supplikant Wolfcanus Adamus Guggler Vicarius

zu Leiffach.

Außen: „An Ihro hochgräfliche Gnaden Frauen Frauen Obristin, als Gerichtsfrauen beeder Herrschaften Lienz und Heinföls demüthig gehorsambstes Supplicieren ut ietus (?) von Vicaria in Leiffach Walfgaugo Adamo Guggler.“

Bemerkung von fremder Hand: „beruhet auf s. d. August 1760.“

## Das K. K. salzburgische Pfleg- und Landgericht der freien Herrschaft Lengberg.

Von Karl Maister.

Dies war der Titel, dessen sich der kleine Landstrich von kaum 1 1/2 Quadratmeilen an der Kärntnergrenze Osttirols erstreckte, der die heutigen politischen Gemeinden Lengberg, Nikolsdorf (einst Zagersdorf genannt) und Nörsch umfaßte und im Jahre 1896 778 Einwohner zählte. Es ist nun gewiß merkwürdig, daß unter allen neun Gerichten, in welche unter Osttirol vor 1805 zerfiel (Heinföls, Anvas, Lienzer Klaus, Lienz-Stadt- und Lienz-Landgericht, Lengberg, Kals, Birgen, W.-Matrei), kein einziges geschichtlich, topographisch und statistisch so eingehend behandelt worden ist als Lengberg, das zweikleinste unter allen. Diese Behandlung verdankt es dem letzten salzburgischen Beamten, dem Pflegesadaministrator Anton Wernspacher, der im Jahre 1806 in ausführlicher Weise den „Versuch einer Geographie und Statistik“ von Lengberg in zwei Monaten — neben seinen Amtsgeschäften — schrieb. Sowohl im Landesregierungsarchiv in Salzburg, wie auch im Museum in Innsbruck befindet sich ein Exemplar dieser Arbeit. (Das Original ist wohl in Salzburg, wo ich auch interessante Karten und Ansichten von Lengberg gesehen hab.) Außerdem hat der „k. k. jubilierte Rentmeister in Lienz, Franciscus de Paula Josephus Karabacher, Mitglied des geognostisch-montanistischen und Landwirtschaftsvereines in Tirol nach Vorarlberg“ im Jahre 1874 auf Grund des Wernspacher'schen „Versuches“ eine „Geographie, Statistik und Geschichte“ von Lengberg verfaßt, in welcher er Wernspacher oft wörtlich zitiert, jedoch mit sehr bedeutenden Kürzungen, während er andererseits alles — mit Ausnahme der Ereignisse des Jahres 1809! — aus den seit Wernspacher verfloffenen 40 Jahren Wissensmeße hinzusetzt. (Karabacher's Buch liegt im Pfarrarchiv Nikolsdorf\*). Bemerkel sei noch, daß Wernspacher den Stoff für seine Arbeit aus Kleinmayers und Hübners Arbeiten über Salzburg und aus dem Lengbergerischen Archiv schöpfte, das aber nur Akten usw. seit 1656 ent-

hielt; aus früherer Zeit stammen nur 6 — wie er schreibt, belanglose — Urkunden; Karabacher's Buch enthält neben Lengberg auch eine kurze Geschichte der salzburgischen Erzbischöfe und Landesherren, der Stadt Salzburg und des Wildbades Gastein. Unter den 7 beigegebenen Bildern ist für Osttirol nur ein Bild des „Bades Jungbrunn nächst Lienz“ von Interesse, gez. v. Joh. Nagr, reproduziert von der lithographischen Anstalt in Innsbruck; es zeigt rechts ein Wohnhaus mit Kapelle, links die Badeanstalt mit 3 Stockwerken, von denen das Parterre 8, der erste Stock und der verjüngte Dachraum 9 Fenster an einer Längsfassade aufweisen, vor dem den Hintergrund bildenden dichten Wald einen schmalen, auf Pfeilern ruhenden Holzbau und ganz links ein kleines eingeschobenes Gebäude mit rauchendem Kamin, wohl die Hütte, wo das Badewasser erwärmt wird.) \*\*)

Was im Folgenden geboten wird, sind Teile, vollständig oder auszugsweise mitgeteilt, aus Wernspacher's Buch (W.); wenn Karabacher herangezogen wird, zitiere ich K. An sich genommen, ist die Geschichte eines so kleinen Gerichtchens wirklich zu unbedeutend, als daß sie in der Weitläufigkeit der beiden Lengberger Historiographen den Lesern vorgelegt werden könnte. Was aber Wernspacher's Buch interessant und wertvoll macht, sind vor allem seine eingehenden Darstellungen der wirtschaftlichen Verhältnisse, des Volkscharakters, Brauchtums usw. Wenn dabei manche für die damaligen „Gerichtsuntertanen“ nicht gerade schmeichelhafte Bemerkung mitunterläuft, so kann dies keine Beleidigung hervorrufen, im Gegenteil: durch den Vergleich mit der arm- und trübseligen Vergangenheit rücken ja erst die heutigen Verhältnisse ins rechte Licht, gewinnen die Leistungen der letzten und heutigen Generation an Wert und gereichen den heutigen Lengbergern zur Ehre. Voraufgeschickt sei eine kurze geschichtliche Darstellung der politischen und kirchlichen Verhältnisse.

(Fortsetzung folgt.)

\* Dieses und eine von H. Jasp. Oberforcher in Innsbruck nach dem dortigen Museums-Exemplar angefertigte Abschrift des Wernspacher'schen Werkes (auf 178 Foliolen) stehen mir zur Verfügung, wofür ich Herrn Inspektor Oberforcher und H. Pfarrer Dabulo zu Dank verpflichtet bin.

\*\* Ein Auszug aus Karabacher's Buch, vielmehr die erste und bedeutend kürzere Fassung desselben, erschien im Tiroler Boten 1894, gezeichnet F. J. K. (= Franz Josef Karabacher); Herrn Oberforcher's mir gütigst überlassene Abschrift umfaßt 12 Foliolen.

## Aus der Ortschronik von Kals.

Von Friedrich Kurzthaler, Kooperator von Sillian.

1.

Die Grafen von Görz führten einst die gesamte Herrschaftsverwaltung sehr sorgfältig durch. Eine große Rolle spielte dabei der Landrichter von Trienz, dem die Rechtspflege oblag. Er leitete die Gerichtsverhandlungen und verkündete das Urteil; um dies in „Molefizhandlungen“ (in Strafsachen, worauf der Tod stand) tun zu können, bedurfte er der Befugnis zu „Nacht und Baum“, die ihm vom Landesfürsten verliehen wurde. Die Gerichtsverhandlungen fanden je nach Bedarf und im geschlossenen Raum im Schloß Bruch, später in der Liebhueg statt. Sehr interessant ist eine solche Gerichtsverhandlung nach einer Kauferei zweier Kaiser.

Im Dezember 1580 wurde bei einem Kaufhandel in Kals der Christan Baller, Sohn des Andreä Baller, vom Christan Berger, Sohn des Ulrich Berger, alle in Kals wohnhaft, mit einem Brotmesser oder „Scherper“ gestochen, so daß Baller nach zwei Tagen starb. Berger wurde darauf landflüchtig, ist aber am 15. Dezember 1587 im Landgericht Trienz aufgegriffen und im Schloß Bruch gefangen gesetzt worden. Die Eltern, Verwandte und Freunde des Getöteten und des Täters hielten sich mittlerweile in der Güte freundschaftlich verglichen und am 19. Jänner 1588 fand darum vor dem Landrichter zu Trienz als Nacht- und Baumrichter die gültliche (!) Tagfakung statt. Der Vergleich, den beide Parteien annahmen, lautet:

„Erstens solle Täter Christan Berger umb sein begangne Mißhandlung, des Christan Ballen Entleibung, des Entleibten Vater, Mutter, Geschwister und ganzer Freundschaft mit entblöhten Haupt, barfuß, ohne Schuhe und unbegürt, knieend mit aufgeräderten Händen nachfolgendes Abbet zu Thuen schuldig sein, in diesen Worten:

„Nachdem ich leider Gott erbarmts enren Sohn, Brüdern, Vettern und Freunde Christan Paal aus Born und Anreizung des besen Geists mit einem Brotmesser entleibt und vom Leben zum Tod bracht, das ist mir vom Herzen treulichen Leid und reut mich sehr. Bitt euch derwegen durch Gott und des jüngsten Gerichts Willen diemuetig und hochflechtig ihr wellet mir solliche vergangne Sünd und Missetat verzeihen und vergessen.“

Darauf sollen die Beleidigten zu antworten verbunden sein: „Es sei dir verziehen!“

Der Täter muß ferner in der Kals Pfarrkirche für den Getöteten ein Seelamt halten lassen, wobei der Täter während des Gottesdienstes vor dem Altar, also auch darnach ob dem Grab hinter dem Priester mit unbedecktem Haupt, ohne Schuhe und unbegürt, mit einer Warhörzen in Händen knien soll. Dieser Gottesdienst soll am Sonntag zuvor öffentlich auf der Kanzel verkündet werden. Außerdem muß der Täter dem Vater des Getöteten die gehaltenen Auslagen per 52 fl. (das war damals

der Wert von 52 Ziegen oder 2600 Pfund gutem Käse) erlegen.“

2.

Bei der Liebernahme der Görzischen Herrschaft durch Kaiser Maximilian I. wurde die Herrschaft Trienz der Tiroler Landschaft angegliedert und somit war sie Tirol angeschlossen. Diese Vereinigung brachte eine höchst wichtige Neuerung in verfassungsrechtlicher Hinsicht, nämlich die Teilnahme des Bauernstandes an den Landtagen; bisher waren nur Geistlichkeit, Adel, Städte und Märkte vertreten, jetzt aber, spätestens seit 1540, erscheinen bei den Tiroler Landtagen und landschaftlichen Ausschüssen auch Abgeordnete aus den Landgemeinden, aus den Landgerichten.

Das Gericht Kals war wie Birgen und das Land- und Stadtgericht Trienz berechtigt, fallweise zwei Abgeordnete zu wählen und zum Tiroler Landtag zu entsenden. Da die Kosten das betreffende Gericht selbst zu tragen hatte, behalf man sich häufig so, daß zwei oder mehrere Gerichte gemeinsam die Abgeordneten entsandten und dann die Kosten teilen. So hat das Gericht Kals am 27. Dezember 1617 den zwei Abgeordneten vom Stadt- und Landgericht Trienz die Vollmacht erteilt, am Landtage für den kommenden 15. Jänner 1618 die arme Gemeinde zu vertreten. (Egger: „Geschichte Tirols“ erwähnt diesen Landtag nicht.)

Der Akt, ein Konzept des Anwalts Schöllhammer lautet:

„Wir N. und N.: die Gerichts- und Thalmenig im Gericht Kals der Herrschaft Trienz unterwerffen, Bedanknen hiermit sament und sonderlichen öffentlichen in diesem Brief, für uns unsre Erben und Nachkommen, und thuen khundt Menigeltchen: Nachdem der hochwürdigst durchleuchtigst Fürst und Herr Erzherzog Maximilian zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyr, Kärnten Crain und Wirtemberg &&, Administrator des Hochmeisterthums im Preußen, Mailer Teitschordens in teitsch- und welschen Landen, Graf zu Habsburg und Tyrol &&, gedolmetschter Herr und Landtsfürst aller ober- und vorderösterreichischen Landen &&, unser allergnädigster Herr und Landtsfürst, ainen gmainen offenen Landtag in der fürstlichen Statt Insprugg umb Willen zuersteender geserlichen Zeit und Leiff und anderer mer fürgefallene Notwendighaiten, damit dieselben vor ervolgenden Unhail geschützt und erhalten, auch bedacht und geholffen werden sole, auf den 15. Tag nechstvolgendes Monats Januari allergnädigst ausschreiben lassen, auch daß wir verinüg deroeselben ausgefertigten fürstlich Mandats, so wir mit gebirender Reuerenz gehorsamst empfangen, schidliche Personen und Owallstrager zu sollichen Landtag zu erscheinen und demselben beizuwohnen abordnen sollen. Wann dann wir die arme Thalmenig mit allain von wegen der nun etlich Jar her eingefallnen mißrättigen Jarn, sonder auch durch

andere Obligen in merkliche Ersparungen khömen, also zu rechnen, weil wir uns allain mit dem wenig und schlechten Viehziß, davon wir diemehrern und schier aller khumerlichen Zins und Steuer und andere Herrnhorderung abrichten khönnen, zu ernöhen, und sousten mit dem Wenigsten nichts zu verkhauffen oder zu lesen ist, in diesen (zwischen) grob und milden hohes Bergs gelegnen Thal, da es sich hin- sirtet mit besser aussehen lassen walte, mit mer zu haufen getrouen. Damit aber dennoch die unter- thenigst Gehorsam gelastet werde, so haben wir demnach Zaiger dies die fürsichligen weisen und erfahen Andrean Berger Burgern des Rats zu Pienz und Adam Khrämbel zu Ruffdorff im Landgericht Pienz hauffend, als obtedas das Staat und Landt- gericht Abgeordnete, und alle der Herrschaft Pienz unterworffen, an unser aller stal zu Swaltstrager erbeten und vernöht. Thuen das auch hiemit wissen- lichen in Crafft dits Briefs; also daß sy unsere Swaltstrager sollen und mügen auf den angestellten Landtag neben andern gehorsamisten Landtsunter- tanen gehorsamist erschiuen, mehrhechstgedachter fürsichtl. Durchlaucht quedigsten Fürtrag allerunter- thenigst anhern, dabei aber unser Armueh, Not und Obligen der Noturfft nach firbringen und wes- sen sich die andern dergleichen Gericht, darunter wir uns dann die geringsten wissen, hierinnen weiter erklären, handeln, zuetsagen und beschließen an unser stat. Beschließlichen und beliebens ist uns gleich- wol auch nit allain gegender vor verschienen drei Tarn aufstagnen zuegehelten Khrieger-Rüstung in mellenen wie die dazue gehörigen Seitenwöhren

und unser aigen Gelt erkhaufen und bezallen mües- sen und sich auf das Gericht allain bei 350 fl. be- troffen, sondern noch merers da man uns abfiert und müstert unser aigen Gelt, neben Versaumung der Arbeit in selben spendirn müessen; wie gehor- samist und willig wter wern, aber unser Unver- mügenheit und Armueh haben nit wenig beschwät- lichen gefallen. Wie deme Allen aber wir uns, weilen es dem Landt zu Beschuz- und Bschirnung desselben zu Gueten beschicht gern und gehorsamist dessen, wann uns anderst auch in nachfolgender unse- rer Peditio quedigste Milderung erfolgt, unteroorf- jen haben und noch gehorsamist erzaigen wollen.

Das versprechen wir für uns unsre Erben und Nachkhumen vest und stet zu halten, auch sy unsere Gewaltstrager ditsfalls unter Verpfändung unserer Hab und Gueter genzlichen ohne Schaden zu halten, ohngewerde &&

Deß zu wahren Urkhundt so hat der edl fest Herr Hanns Georg Scholhamer Anwaldt bemeldter Herr- schaft Pienz mehrer Obrtghalt halber auf unkers gemachten Ausschuß fleißigen Betl wegen, so wir in seiner Gnaden Anwalts Namen an den ehrfamen Lorenz Wiger Richter in Rhals gelegt haben, sein atgen Insigl (doch der Anwaltschaft ohne Schaden) öffentlich hiefürgedruckt. Dessen seind unsre erbetne Gezeugen die ehrbaren vesten Christian Ulricher, Peter Schnell, Rucprecht Stol und Jacob Weber. Bestheuen den 27ten Tag des Monats Dezembris im 1617ten Jar.

(Aus Stolz' „Geschichte von Ostrol“ und den Verfabbüchern des Stadt- und Landgerichtes Pienz.)

## Die Bestiedlung von St. Jakob im Defereggentale seit dem 16. Jahrhundert und die bäuerlichen Verhältnisse daselbst.

Von B. Pafler.

### III. Zersplitterung des Grundbesitzes.

Neuland in namenswerkem Umfange war nicht mehr zu gewinnen; aber der Landhunger war keines- wegs gestillt. Besonders die kleinen Leute fehlten alle Hebel in Bewegung, um wenigstens ein Stück- chen Boden zu bekommen. Der Hausierhandel, der im 18. Jahrhundert schon in rüstigem Vorschreiten begriffen war, brachte manchen Gulden in das Tal und Gulden zu Gulden gelegt ergab allmählich die Summe, mit der ein Stückchen Acker oder Wiese erworben werden konnte. Die Deferegger waren so verbissene Bauern, daß nur Grundbesitz vollen An- spruch auf Achtung verlieh. Bessergestellte, d. h. Leute mit größerem Grundbesitz, gaben nicht ungern Teile ihres Bodens dem landhungerigen Nachbar, nicht nur aus gutem Herzen, sondern weil sie durch die Kaufsumme ihr Betriebskapital für den Hausier- handel stärkten. Das waren die Weberschauenden. Und die Grundherrschaften? Sie legten solchen Transaktionen kein Hindernis in den Weg; sie waren unter allen Umständen die Gewinnenden durch die Abgaben, welche sie bei Besitzveränderungen

einhaben. Daß durch die Zersplitterung des Bodens die Gefahr der Proletarisierung näher gerückt würde, soweit dachten sie nicht, oder vielleicht vertrauten sie dem Erwerbssinn des Defereggers, daß er dieser Gefahr begegne. So enthalten die Urbare des 18. Jahrhunderts nicht weniger als 98 Bodenüber- tragungen. Sie werden teils ausdrücklich als Käufe bezeichnet, teils ist der Name des früheren Besitzers durchstrichen und mit dem Vermerk „leht“ durch den des gegenwärtigen ersetzt. Ja, in einzelnen Fällen wurden mehrmals innerhalb eines Urbaren Teile verkauft, so daß sich die Zahl der Bodenübertragun- gen noch erhöht.

Im Urbar von 1717, fol. 20, dient Lukas Troger (durchstrichen) leht Peter Erispacher leht Veit Op- peneiger von seinem Teile aus der Befacher Schweige.

1717, fol. 22, Andie Schwemmbreiter (durch- strichen), leht Melchior Unterkircher (durchstrichen), Thomas Troger vom andern Teil in Erspam.

1717, fol. 44, Simon, leht Veit (durchstrichen), leht Baltin Ladstätter vom Pölscher Raut.

Dindl's Urbar, fol. 19, Item von der Müllburger Schweig so ickh Josef Ladstätter in der Feistritz, nunmehr Gregor Kröll oder Christian Kanacher und Simon Unterkircher beed in der Feistritz . . .

Tausch's Urbar, fol. 48. Peter Stocker (durchstrichen), Veit Troger und Christian Obkircher, ickh Loman Leitner von einem Sechstel aus dieser Schweig.

Tausch's Urbar, fol. 58. Peter (durchstrichen) Gasser vom Burgacher Raut, Jakob Ladstätter (durchstrichen) in Rinderschinken, Jakob Gasser.

Die Erlsbacher Schweige, 1545 in einer Hand, ist 1717 in ein Viertel, mehr ein halbes Viertel geteilt. Dazu kommt noch der Teil des Christian Brugger zu Erlsbach und der des Leonhard Ladstätter: drei Bauern hatten also an der Schweige Anteil. In dem Urbar Tausch's erscheinen sogar fünf Besitzer und die Zerstückelung ist auf Sechzehntel vorgeschritten (1 Viertel, 1 Viertel + 1 Sechzehntel, 1 Achtel, 1 Sechzehntel, 1 Achtel, 1 Achtel).

Die Oberladstatt zerfiel 1545 in 2 halbe Schweigen; die Urbare des 18. Jahrhunderts verzeichnen drei Besitzer.

Die Vorderladstatt war im 18. Jahrhundert in einer Hand, im 18. Jahrhundert in drei Händen.

Die Brugger Schweige bildete 1545 eine Wirtshaft, 1717, 1765, 1769 hatten drei Bauern darnn Anteil, 1781 vier.

Von der Grantegger-Schweige hatten 1545 zwei Bauern je eine halbe Schweige, mehr ein Güetl; dagegen besaßen 1717 sechs Bauern Teile derselben. 1769 bearbeitete Leonhard Brugger ein Viertel, Mathias Kleinercher ein Viertel, dem, was er von Jakob Ladstätter erkaufte, Simon Kleinercher den von Jakob Ladstätter, Handeschmied, erkauften Raut (Neuland), Hans Kanacher das Grantegger Mahd (Neuland), Gregor Popeler ein Achtel, die Güß genannt (Neuland) und Hans Troger ein Sechzehntel.

Von der Leitner-Schweige besaßen 1545 Lukas an der Leitten ein Drittel und Lamprecht Leytler eine halbe Schweige; 1769 hatte Josef Ladstätter zwei Drittel und Lorenz Leitner sowie Thaddäus Leitner'schen Erben je ein Sechstel. Das Schuldbuch verzeichnet vier Besitzer.

Die Troger-Schweige war 1545 in einer Hand; Tausch erwähnt Christian Oppeneiger mit einem Sechstel, das Schuldbuch fügt diesem noch den Hilar Leitner mit fünf Sechstel an, also 2 Besitzer.

Die Jesacher-Schweige war 1545 in zwei Hälften geteilt, im 18. Jahrhundert in zwei Viertel und sechs Zwölftel (1 Viertel, 1 Viertel + 1 Zwölftel, 2 Zwölftel, 1 Zwölftel, 1 Zwölftel, 1 Zwölftel). Sie bildete also sechs Wirtshafte.

Die Krölller-Schweigen hatten 1545 zwei Besitzer, im 18. Jahrhundert waren sie in drei Viertel und zwei Achtel geteilt. Dazu bewirtschafteten Jakob Kröll den Knäbelgarten, Neuland, das erst Tausch und das Schuldbuch kennen. Rupert Kanacher sowie Josef Oppeneiger hatten Teile des Sandgartens

inne. Dieser bildete Neuland, das sich an die Saunter-Schweige der Pustertalischen Beschreibung anschloß.

Ersham und Gasseranger, die sich nach unten, bzw. nach oben an die Kröllerschweigen angliederten, war unter fünf, nach dem Schuldbuch unter sechs Besitzer geteilt, genannt werden Viertel und Achtel.

Von der Unterkircher-Schweige werden 1545 nur zwei Viertel genannt, von denen eines Jörg Troger als Zulehen bewirtschaftete. Tausch's Urbar und das Schuldbuch unterscheiden eine innere und eine äußere Unterkircher-Schweige. Erstere umfaßte die Gründe zu beiden Seiten der Gasse: innerhalb derselben den Lebgarten, außerhalb den Unterkircher- oder Messnergarten und das Güetl unterm Rain der Pustertalischen Beschreibung nach Tausch erweitert durch einen Acker.

Die äußere Unterkircher-Schweige umfaßte die Gründe ober- u. unterhalb der alten Kirche. Sie fällt mit der Oberkircher-Schweige des benannten Behautes zusammen<sup>1)</sup>. Tausch nennt sie daher auch Obkircher-Schweige, weil die Acker sich nach unten an die Obkircher-Schweige anschlossen. Er verzeichnet in der inneren Unterkircher-Schweige 4, in der äußeren Unterkircher-Schweige 6 Zehntleute mit Einschluß des Wirtes im Unterrain, der in beiden Teilen begütert war. Tausch ist dabei ein Verstoß unterlaufen, indem er die Haderleiten, Neuland beim Steintroger, zur inneren Unterkircher-Schweige rechnete, dagegen den Lebgarten und den Garten zu Unterrain zur äußeren. Das Schuldbuch stellt die Lage richtig.

Minzach am Minzbad, Geigegg am Ostrande des Stockwaldes und Eggen am Außerberg waren zu einer Schweige zusammengelegt. Die Pustertalische Beschreibung nennt nur den Raut Geigegg. Nach dem Urbar von 1717 hatten 10, nach Dindl 13, nach Tausch 11, nach dem Schuldbuch 12 Bauern daran Anteil. Die genannten Teile bewegen sich zwischen zwei Drittel und einem Vierundzwanzigstel.

Von der Troger-Schweige hatten 1545 Jörg Troger eine halbe, Peter und Jörg Troger ein Drittel, Gregor, Christian und Kaspar die Troger eine ganze Schweige inne, also war die Schweige in der Hand von drei Besitzern. Das Urbar von 1717 verzeichnet 5, Dindl und Tausch 4, das Schuldbuch 3 Besitzer. Es ist die einzige Schweige, in der die Zerspaltung wieder eine Rückbildung erfahren hat.

Die Stocker-Schweige, 1545 in zwei Händen, wurde im 18. Jahrhundert von drei Bauern bewirtschaftet.

Die Obkircher-Schweige, 1545 in zwei Händen, zeigt im 18. Jahrhundert die größte Zerspaltung. Tausch verzeichnet 10, das Schuldbuch 12 Besitzer. Georg Kröll bearbeitete neben einem Viertel den dritten Teil von einem Sechzehntel, Thomas Grandegger ein Achtel, Thomas Jesacher ein Sechzehntel,

<sup>1)</sup> Der Name Oberkircher hat sich nur in Birzen erhalten, neben anderen unzweifelhaften Besessenernamen, Ladstätter, Jesacher usw. (Vergleiche Register über die Tauschbücher der Barre Birzen).

Peter Obkircher am Troyen ein Sechzehntel, Christian Santner ein Sechzehntel, Peter Kröll auf Eggen ein Drittel von einem Achtel, Rupert Unterkircher den dritten Teil von einem Achtel, Josef Gramtegger neben einem Achtel zwei Drittel von einem Sechzehntel, das er mit Christian Obkircher besaß, Christian Leitner zwei Drittel von einem Achtel und Leonhard Obkircher ein Sechzehntel.

Die Leonharder-Schweige kennen wir erst aus dem benannten Zehent; wie viele Bauern sie bewirtschafteten, wissen wir nicht. Nach den Urbaren des 18. Jahrhunderts besaßen 4, bzw. 5 Bauern Teile derselben. Nach Tausch hatten je zwei ein Drittel, je zwei ein Sechstel inne; nach dem Schuldbuch bearbeitete Christian Troyer ein Drittel, Christian Unterkircher zwei Teile von einem Drittel, Andre Unterkircher einen Teil von einem Drittel, Peter Ladstätter und Thomas Kanacher je ein Sechstel.

Die Mühlburger-Schweige, die sich mit der Schweige an der Feistritz deckt und von einem Bauern bewirtschaftet wurde, hatten nach Tausch 5 Bauern inne; davon Thomas Kanacher 1 Drittel, 1 Zwölftel, Mathias Bichler, Jakob Ladstätter, Veit Troyer je 1 Sechstel, Peter Stocker 1 Zwölftel. Nach dem Schuldbuch waren 6 Bauern daran beteiligt: 1 Drittel, 1 Sechstel, 1 Sechstel, 1 Sechstel, 1 Zwölftel, 1 Zwölftel.

Jäger-Raut u. eine Schweige 2). Davon besaß Peter Hintner zwei Drittel, Peter Gänger ein Drittel vom Jägerraut, Jakob Ladstätter ein Drittel vom Weizenraut, Veit Troyer zehentete vom Scheiblgarten, während das Schuldbuch bei Jakob Ladstätter und Georg Kofler unterm Egg je ein Sechstel Weizenraut verzeichnet.

Cohlehen u. eine Schweige 3). Sie war unter 5 Bauern geteilt, und zwar besaß nach Tausch Veit Obkircher ein Drittel Cohlehen, Simon Kanacher das Oberlehen, Philipp Ladstätter im Raut ein Sechstel Krackstraub, Georg Stuckers Söhne ein Sechstel Krackstraub. Nach dem Schuldbuch waren die Besitzverhältnisse: 1 Drittel, 1 Sechstel, 1 Sechstel, 1 Sechstel, 1 Sechstel.

Das Petscher (Pötscher) Viertel und die Raut am Bach zeigt wieder weitgehende Zersplitterung. Der Zwergebefiz ergibt sich schon aus den Leistungen; manche Besitzer reichten nicht mehr den Zehent von allen, sondern nur mehr von einzelnen Bodenerträgen. Simon Kleinlecher gab einen halben Bierling Roggen und  $\frac{1}{2}$  Pfund Flachs. Peter Gasser einen gespigten Megen Gerste und einen Kreuzer Kleinzehent 4), ebenso Sebastian Ladstätter; Franz

Obkircher einen halben Bierling Gerste und 8 kr. Kleinzehent. Das Petscher Viertel und die Raut am Bach waren nach Tausch unter zehn, nach dem Schuldbuch unter fünfzehn Bauern verteilt.

So sind aus den 29 Wirtschaften der Buxertalischen Beschreibung nicht weniger als 123 hervorgegangen. Die Zahl der zehentpflichtigen Bodenteile ist auf 142 gestiegen.

In einzelnen Fällen hat auch die Teilung des Familienbesitzes zur Zersplitterung des Bodens beigetragen. In Dindl's Urbar, folio 30, wird berichtet: Von Georg Krölls auf Egg hinterlassenen Gütern sind dormalen zwei Besitzer als Christian Krölls Erben und Josef Kröll und Gebrüder. Tausch's Urbar verzeichnet, folio 6, Peter Gasser und Christian Gassers Erben aus vier Sechstel der Außerbrugger Schweige mit dem Vermerk: „an jeko abgeteilt“. Und folio 59 haben Peter Gasser zu Bruggen und Josef Gasser zu Bruggen je ein Drittel der Außerbrugger Schweige. Die vorgeschriebenen Zehente entsprechen denen des ungeteilten Besitzes. Solche Teilungen kommen jedoch nur selten vor, weil sie gegen Herkommen und gute Sitte verstoßen. Das Gewohnheitsrecht hatte den Familienbesitz so fest verankert, obwohl dessen Schattenseiten immer fühlbarer wurden 5).

#### IV. Die bäuerlichen Verhältnisse.

Einst saß der freie Bauer auf freier Scholle, ein kleiner König, wenn er sich auch plagen mußte. Die Erinnerung an diesen idealen Zustand ist uns erhalten in den Namen der Panargenalse des oberen Deferegentales am Fuße der Panargenkette; denn das Volk nennt Alpe und Gebirge „ban oagn“. Valentin Hintner deutet den Namen „heim Eigenen“ 6). Die Alpe wurde in grauer Vorzeit als Allod verlehnt im Gegensatz zum Lehen und zwar an Bauern aus Oberlieuz, welche sie heute noch bewirtschaften. Wahrscheinlich erfolgte die Verleihung zu einer Zeit, da Deferegg noch keine dauernde Bevölkerung hatte. Von dieser Zeit bis ins 16. Jahrhundert besitzen wir keine Nachricht über die Stellung der Bauern in Deferegg. Wie hatte sich inzwischen die Lage verändert?

Wahl besaßen Peter und Jörg Troyer 1545 zwei Stücken Aigen und Christian am Sand ein „algemes Stück Erdreich“ 7); aber dieser Boden reichte nicht aus, eine Familie zu ernähren, und die Besitzer mußten wie alle andern Bauern Zinsgüter bearbeiten. Aber wenigstens das bittere Los der Leibeigenschaft, unter dem seit dem unglücklichen Ausgange des Bauernkrieges 1525 die meisten Bauern in den deutschen und habsburgischen Landen seufzten,

2) Das Urbar von 1668 legt Jäger Raut, Weizen Raut, Scheibl Garten, „sol garten“ Garten unterm Raln, Garten unterm Weisegg zu einer Schweige zusammen; Tausch reibt aber den Garten unterm Raln in die Obkircher oder äußere Unterkircher Schweige ein.

3) Das Urbar von 1858 legt Cohmantaul, Oberlehenraut und Krackstraub zusammen.

4) 4 Megen = 1 Bierling; 3 gespigte Megen = 1 Bierling. (Vergleiche Dindl's Urbar.)

Die Abgaben von Weizen, Kerengerste und Bohnen und Mohn waren seit dem Alkar V. Placidus Stinner als Kleinzehent in Geld abgelöst.

5) Vgl. meine Grundzüge der Besiedlung des Deferegentales. (Östtiroler Heimatblätter 1926.)

6) Ueber einige Familiennamen Deutsch-Ötzirols. Zeitschrift des Ferdinandeums, III. F. S. 44, 70 f.

7) Buxertalische Beschreibung. Bericht Virgen.

blieb den Tiroler Bauern, also auch den Defereggern, erspart. Der salzburgische Pfleger Adam Lasser in Windisch-Matrei beschleunigte 1685 ausdrücklich, daß Leibeigenschaft „dieser Orten nicht gebräuchlich sei“. Dasselbe galt auch vom tirolischen St. Jakob.

Die Zinsbauern standen unter verschiedenem Rechte. Die mit Baurecht ausgestatteten Güter zahlten den Grundzins, gingen aber anstandslos von Vater auf Sohn über. Anders die Freistiftsgüter. Diese wurden nur auf ein Jahr dem Inhaber zur Bearbeitung überlassen und Jahr über Jahr mußte er um Erneuerung des Rechtes bitten, wenn auch durch Generationen das Gut mit allem Fleiße bearbeitet und die Abgaben pünktlich bezahlt worden waren. Das Gewohnheitsrecht blieb dem Freistifter gegenüber wirkungslos. Zwar wurde das Gesuch regelmäßig gegen Entrichtung einer kleinen Abgabe bewilligt; aber es lag immer in der Willkür des Herrn, den Freistifter auf ein anderes Gut zu versetzen oder gar zu entlassen, ihn auf die StraÙe zu werfen. Neben dieser verzweifelten Unsicherheit wurde der Freistifter gewöhnlich zu höheren Abgaben verhalten als der Baumann 8). Dieses harte Recht wurde von weltlichen wie geistlichen Grundherrschaften gleichmäßig zähe festgehalten; es lag im Geiste der Zeit. Solche Freistiftsgüter waren in St. Jakob ziemlich zahlreich vertreten. Die Pfarre Birgen bezog als Grundherrin von der ganzen Schweige an der Feistritz an Geld 31 Kreuzer, an gesottenem Schmalz 4 Pfund und 320 Pfund Maishäs von ganzer Milch (also Fellkäse) und zwar entrichteten:

Ronacher Josef an der Feistritz an Stiftgeld 7 kr.,  
1 Pfund Schmalz, 80 Pfund Käse;

Ladstätter Jakob an der Feistritz an Stiftgeld 7 kr.,  
1 Pfund Schmalz, 80 Käse;

Trager Christian an der Feistritz an Stiftgeld 3 kr.,  
½ Pfund Schmalz, 40 Pfund Käse;

Popeler Johann an der Feistritz an Stiftgeld 3 kr.,  
½ Pfund Schmalz, 40 Pfund Käse;

Unterrainer Christian an der Feistritz an Stiftgeld  
zweidrittel Pfund Schmalz, 60 Pfund Käse;

Stocker Christian an der Feistritz an Stiftgeld 3 kr.,  
ein Drittel Pfund Schmalz, 20 Pfund Käse.

Das Rabensteinische Benefizium in Birgen bezog von den zwei ganzen Schweigen Vorderladstatt und Obkirchen zu St. Jakob in Defereggern jährlich an Stiftgeld 23 fl. 31 kr., an gesottenem Schmalz 12½ Pfund, Frischling 1¼.

Von der Ladstätter Schweige entrichteten:

Troger Mathias an Stiftgeld 2 fl. 53 kr., 1¼ Pfd.  
Schmalz;

Ladstätter Jakob an Stiftgeld 2 fl. 56 kr., 1¼ Pfd.  
Schmalz;

Ladstätter Veit an Stiftgeld 2 fl. 53 kr., 1¼ Pfund  
Schmalz;

8) S. Wopfner. Das Freistiftrecht in Osttirol. Forschungen und Mitteilungen zur Gesch. Tirols, Jahrg. 1905.

9) Colligenda v. J. U. Hofmann 1826, Seite 121 ff. 116 Mit Baurecht ist hiesigem Pfarchof unterworfen. Mangale Martin und gibt jährlich 46 kr.

Ladstätter Stefan an Stiftgeld 2 fl. 53 kr., 1¼  
Pfund Schmalz.

Kröll Lorenz, zum Teil zur Obkircher Schweige  
gehörig, zahlte an Stiftgeld 2 fl. 49 kr. und reichte  
an Schmalz 2 Pfund, 1 Viertel, 1 Achtel Frischling.

Die Benjiten der Obkircher Schweige waren:

Obkircher Johann; er entrichtete an Stiftgeld 35 kr.,  
1 Viertel Frischling;

Obkircher Dominik, Stiftgeld 32 kr., 1¼ Pfund  
Schmalz, 1 Achtel Frischling;

Grantegger Erhard, Stiftgeld 1 fl. 29 kr., 1 Pfund  
Schmalz, ¼ Frischling;

Santner Vinzenz, Stiftgeld 32 kr., ½ Pfund  
Schmalz, 1 Achtel Frischling;

Santner Mathias, Stiftgeld 33 kr.;

Unterkircher Gregar, Stiftgeld, 48 kr., ½ Pfund  
Schmalz;

Unterkircher Rupert, Stiftgeld, 39 kr., ½ Pfund  
Schmalz;

Unterkircher Markus, Stiftgeld 45 kr., ½ Pfund  
Schmalz;

Leitner Josef, Stiftgeld, 1 fl. 5 kr., ¼ Pfd. Schmalz;

Kröll Tobias, Stiftgeld 1 fl. 5 kr., ¼ Pfd. Schmalz;

Kröll Josef, Stiftgeld 28 kr., ¼ Pfd. Schmalz;

Stemberger Peter, Stiftgeld 36 kr., ¼ Pfund  
Schmalz 10).

Sebastian und Urban die Veder zinsten von ihrem  
Freistift dem Freiherrn Sigismund von Welsberg  
700 Schillinge Käse oder 14 fl. dafür, 2 fl. 2 Schil-  
linge Geld, 3 Brl. Hafer; Jehent in den Nutshof  
nach Matrei 6 Schillinge 6 kr.

Der Grundzins des Freistifters Lamprecht Leut-  
ter an die Herrschaft Lienz ist nicht angegeben.

An dem Boden von St. Jakob hatten folgende  
Grundherrschaften Anteil: Die Herrschaft Lienz, das  
Frauenkloster zu Lienz, der Freiherr von Welsberg,  
das Spital zu Birzen, die Pfarren zu Windisch-  
Matrei und Birgen, die gräflich Görz'sche Kaplanei  
in Birgen und Private wie Höhl in der Mauris,  
Hofstätten und Hopfgärtner zu N. Mehrfach unter-  
standen die Bauern verschiedenen Grundherrschaften.

Die Lage der Bauern war im allgemeinen keine  
beneidenswert.; denn sie fühlten sich bei der geringen  
Ertragsfähigkeit des Bodens durch die hohen Abgaben an  
Zinsen neben den Zehenten schwer bedrückt. Die  
Notlage zeigen die Urbare des 18. Jahrhunderts und  
kennzeichnend die letzten viel ausgesprochenen als  
die ersten. Das leuchtet ein, weil die Zersplitterung  
des Grundbesitzes die Schwierigkeiten naturgemäß  
erhöhte. Gerade in den lebenswichtigsten Erzeug-  
nissen, in Roggen und Gerste, traten häufig Zehent-  
rückstände auf, während Hafer und Flachs regel-  
mäßig gereicht wurden. Die Grundzinse mußten

10) J. U. Hofmann, a. a. O. 239 ff. Das ganze Wasser-  
gut in Hopfgarten und Leitnergut gibt jährlich an Stift-  
geld 9 fl. 17 kr., an Weizen 2 Frischlinge von folgenden  
Zehnten: Grimam Simon in Geld 6 fl. 33 kr., 1 ½ Frisch-  
ling, Blasutig Paul 2 fl. 24 kr., ½ Frischling. In der  
Nachschrift. Das Wassergut zinst vorhin um Martini (11.  
November) 21 kr., an Naturalien: Weizen 4 Vierling,  
Gerste 12 Vierling, Hafer 20 Vierling, zusammen 36 Vier-  
ling und 2 gute Kuchelfrischlinge.

unter allen Umständen pünktlich entrichtet werden; speziell die Freistifter setzten sich der Gefahr aus, im Falle eines Versäumnisses auf die Straße geworfen zu werden. Hunger tut weh. Da blieb man eben dem Pfarree schuldig, von dem so schweres Urtheil nicht zu befürchten war. Das Schuldbuch verzeichnet Rückstände von 1767 an, also noch vor der Zeit des Vikars Chrysost Tausch. Dabei fehlte es den Leuten nicht an gutem Willen. Wir können dies daraus schließen, daß sie gelegentlich ein Kalb, einen Widder, gefottenes Schmalz, Streu u. a. lieferten oder Arbeit leisteten und damit ihre Schuldigkeit beglichen.

Dieser Notstand veranlaßte manche, sich eine neue Heimat zu suchen. So wanderten zahlreiche Bewohner in das benachbart: St. Veit aus, wo der Boden ergiebiger, also die Lebensbedingungen leichter waren<sup>11)</sup>. Andere wandten sich in die reicheren Gegende des Bergtales oder auf den gesegneten Viengrhoden. Das Register über die Taufbücher der Pfarre Birgen nennt Deferegger (als Personennamen) in Mitteldorf 1783 (früher in Obermauern); Besacher, Ladstätter in Welzelsch 1762; Lienhartler, Obkircher, Oberkircher, Oppeneiger in Görtsch 1709, in Prägraten 1719; Popeter, Ronacher, Santner, Stocker in Obermauern 1596, in Grieh 1596, in Birgen 1665; Unterkircher in Obermauern 1595, in Birgen 1739 „unter der Kirchen“; Untertasner in Birgen 1636, in Görtsch 1761.

Nach der päpstlichen Beschreibung hatte Hans Leonhartler in der Oberrott bei St. Andre im Dorf Gericht Birgen eine halbe Hube. In der Oberdorfer und Thurnerrott (Landgericht Lienz) wird ein Veit Deferegger genannt, in der Rod Gertschach zinsten Martein und Veit die Deferegger von einer Hube, 14 Ortel groß, zur Meß gen Tristach (verfieht jetzt der Prior zu Lienz) 2 fl. In der Rott Gednach zinste Christina Niclin, Defereggers Wittib, der Herrschaft Lienz von einem Häusel.

Manche von diesen Ausgewanderten brachten es in der neuen Heimat zu ansehnlichem Wohlstand. In der Rott Obermauern (Gericht Birgen) zinsten Brimus und Cosmann die Deferegger von einer Hube, 15 Ortel groß, ins Spital zu Lienz 99 kr., Weizen 20 Vierling, Roggen 34 Vierling, Hafer 3 Mutt, 2 Freischling, 60 Eier, 4 Hucner, 6 Vierling Bohnen neben dem Zehent in den Amtshof zu Matray im Ausmaße von 5 Vierling Weizen, 16

<sup>11)</sup> Vergl. mehr Haus- und Familiennamen in St. Jakob und St. Veit i. D. (Östt. Heimatbl. 1927.)

Vierling Roggen, 5 Vierling Gerste, 10 Vierling Hafer und 1 Schilling Geld.

Einige sind sogar in die Lage gekommen, selbst Grundzins einzubeheben. Peter Schmid in Deferegger bezog von der halben Hube 18 kr., 6 Vierling Weizen, 1 Mutt Roggen, 3 Vierling Gerste, 6 Vierling Bohnen, 1 Hucner und 15 Eier. Anime auf Walhorn (Gericht Birgen) entrichtete dem Hans am Feld in Deferegger von der andern halben Hube 18 kr., 6 Vierling Weizen, 1 Mutt Roggen, 3 Vierling Gerste, 6 Vierling Hafer, 3 Vierling Bohnen, 1 Hucner und 15 Eier. Derselbe Hans am Feld in Deferegger bezog von Hans Kürschner in Lienz 6 fl. Grundzins, davon 5 fl. von 2 Ortel Acker auf der Kalkgrueben und 1 fl. von dem Haus im Stadtgericht; außerdem zinst ihm Hans Streicher von 2 Ortel neben der Galgentraten 1 fl. 30 kr.

Deferegger wurden alle genannt, welche von Deferegger zugewandert kamen, auch die Vorfahren des großen Makers dieses Namens. Welcher Gemeinde des Tales diese Deferegger angehört hatten, wissen wir nicht. Sie wurden hier angeführt, weil vielleicht der eine oder andere aus St. Jakob kam. Dasselbe gilt von Peter Schmid in Deferegger.

Aus diesem Besiedelungsabriß leuchten die Eigenschaften der Deferegger hervor: Schaffensfreude und Unternehmungslust. Jedes Plätzchen im heimatischen Tale wurde sorgfältigst ausgenützt; da aber der Boden nicht für alle ausreichte, führte der Landhunger zu einer teilweise wahn sinnigen Zerstückelung des Grundbesitzes und diese drängte manchen aus der geliebten Heimat hinaus. Aber mutig nahen die Auswandernden auch fern von der Heimat den Lebenskampf auf und schufen sich als Bauern eine neue, mehrfach bessere Stellung. Bei Hans am Feld ist der Erfolg geradezu Ueberraschend; er brachte es zu Haus- und Grundbesitz in Lienz und im Gericht Birgen. Das Gütchen in Feld konnte ihm unmöglich die Mittel bieten, so weit ausgreifende Pläne zu verwirklichen. Da liegt wieder die Vermutung nahe, daß er sie durch erfolgreichen Hausierhandel gewonnen habe. Vielleicht stammt von ihm die weitverbreitete Sippe der Feldner ab, welche zur Zeit der lutherischen Bewegung im 17. Jahrhundert eine führende Rolle spielte und auch später als Bauern wie als Geschäftsleute in hohem Ansehen stand und steht. Ihr Wohnsitz liegt allerdings in der Gemeinde St. Veit; aber sie kann als Musterbeispiel für alle Deferegger gelten.

## Brandunglücke in Kals.

Von Friedrich Kurzthaler, Koop. in St. Maria.

Wie in den „Östtiroler Heimatblättern“, Seite 171, berichtet wurde, mußte die Schmelzhütte auf dem Kalserbache zu Unterpeischlach unter andern wegen des großen Waldbrandes aufgelassen werden. Die Verkaufsbücher des Stadt- und Landge-

richtes Lienz (bis zum Jahre 1715 im Staatsarchiv zu Innsbruck) geben uns nun Aufschluß über dieses große Brandunglück.

Im August 1616 hatten die Holzknechte der Glaurerter Gewerke durch Nachlässigkeit einen Wald-

brand im Kalfertale verursacht. Das Feuer kam zu unterst beim Sod, Sonnseiten neben dem „grüen Laner über gleich nachent beim Wasser“, wo die Holzleute ihre Herdstelle hatten, aus. Da auch in Staniska und Arntig Häuser in Gefahr waren, wurde von der Obrigkeit das Volk im Stadt- und Landgericht Vienz, auch von W.-Matriei aufgeboten, um den Brand zu löschen. Acht Tage wüthete das Feuer und nur dem eingefallenen Regenwetter war es zu verdanken, daß es endlich erlosch. Für 1000 Holz, auf die Leut bei Unterpeischlach gebracht, hatten die Holzknechte an Arbeitslohn 11 fl. 30 kr. erhalten. Sie hatten 14.000 oder 15.000 Hölzer geliefert, wovon allerdings ca. 2000 durch Klausenbruch beim eingefallenen Regenwetter vertragen wurden.

Die Gemeinde Kals forderte von den Glaureter Gewerken wegen des durch den Brand verursachten Schadens Ersatz; der Prozeß darüber zog sich aber in die Länge und am 4. April 1618 wurden von der „Thaimenia“ von Kals Lorenz Hecher, jetzt Maire unterer Albet zu Patriasdorf, Paul Grebitschitscher und Georg Tarer, neben dem Schloß Prupp hausend, als unparteiische Schlichter berufen, welche den gegenwärtigen Zustand, wie er durch den Brand entstanden, besichtigen sollten. Diese geben dann vor dem Herrschaftsverwalter Hanns Georg Schöllhammer am 4. Mai 1618 folgenden Befund ab:

„Erstens jene von der St. Rueprachtsprunggen von Oberpeischlach hinein unter dem Weg der Wald ganz und gar bis hinab an das Wasser abprunnen, daher der Weg nit leicht mer sicher zu erhalten.

Zum andern weiter hinein ist in Clauströbern ober und unter dem Weg der Wald aller hinwegprunnen, dardurch die Meng der großen Stain so ob dem Weg im Berg liegen, den Weg an etlich Orten, wann solche herabgeen, hinabschlagen; auch wann das Ertreich von dem Regenwetter oder am Frielting da der Schnee zergeht, angezogen und weich würdet, den Weg, so zum Teil mit Spreizen unterseht worden, unter der Straßen, nicht weniger durch die Län und Gissen versizen wer; wie dann etlich Stain, weil so Zeugen den Augenschein eingemommen, herab und ober den Weg gangen

Drittens jene zu Stanischga im Tal (der Wald) ober ihr der Stanischger Häuser gar hinwegprunnen; also daß sy in der Nachte wie anwor khaine Tassen oder Holz machen khinnen und noch von den Schneelän, Gissen und Stain der Häuser und ihrer selbst nit wol sicher sein.

Item so jene der Wald ob der hohen Bruggen auch aller verprunnen, daß demnach mit den Schneelän und Abfallung der Stain große Gefar und der Weg hart zu erhalten ist.

In Haslach ist auch der Wald aller hinwegprunnen, daher die Häuser und die Acker vor den Län und Stain sowohl die Leut auf den Gründen, jonderlich am Frielting wann die Län geen, auch zu einfallenden Regenwetter bevorab wenn erst die abprunnten Pamb und Stüch gar abfallen, (nit mehr sicher sind).

Von Haslach hinein bis auf Niderarnig ist fast alles hin und abprunnen, also daß der Paur so daseibst haust mit Haus und Hof, Grund und Boden zu keiner Zeit vor den Schneelän, Stain oder Gissen nit sicher ist und alleweil in Sorgen und großer Gefahr seen inweh.“

Aber auch die andere Talseite war vollständig abgebrant.

Ob die Ersatzansprüche Erfolg hatten, ist nicht richtig, wahrscheinlich nicht; denn die Glaureterhandels-Gewerke waren Wolf Adam Eszler, domprobstlicher Pfleger und Amtmann zu W.-Matriei, Hanns Karquart und Carl Gebrüder die Rosenperger, sehr einflußreiche Herren.

Ansonsten hatte Kals an Feuerbrünsten nicht gar sehr zu leiden. Nur zweimal weiß die Chronik ein größeres Brandunglück zu verzeichnen:

In der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober 1821 brannte der Weiler Unterlesach ab: 10 Wahn- und Futterhäuser, 8 Getreidekästen samt allen Lebensmitteln und Einrichtungen. Thomas Hanfer von Unterlesach geht daher auf Sammlung in die Landgerichte Sillian und Toblach. Zur Sammlungserlaubnischeine heißt es: „70 Menschen sind ohne Nahrung und Bekleidung noch an der Pflanz ihres verlorenen Habes ih: hartes Geschick, der Winter steht vor der Tür. Die Bewohner jener Gerichte sollen sich dieser 70 armen, verlassenen, sonst recht gutmüthigen Gebirgsbewohner, annehmen.“ (Originalschrift beim Hanfer in Unterlesach.)

Am 10. Jänner 1825 ist der Weiler Oberpeischlach samt der schönen Kapelle und allen Paramenten abgebrant. Elisabeth Ortner und der Plattnersohn Johann Lottersberger haben sich dabei tödliche Brandwunden zugezogen.

Außer einigen Einzelhäuserbränden stand sonst die Gemeinde Kals unter dem auffallenden Schutze des hl. Florian.

## Eisenkühle.

Im Aprilheft des 2. Jahrganges der „Östtiroler Heimatblätter“ wurde eine Kundfrage betreffend etnes damals uns noch räthelhaften Kirchzinses unter dem Stichwort „Eisenkühle“ gestellt. Die gleiche Frage stand damals auch in den „Lit. H.-Bl.“ (III, Heft 4/5). In letzterer Zeitschrift fand die Frage

eine grundsätzlich erschöpfende Lösung durch A. Plattners Artikel „Zinskühle und Kuhzinsen bei den Kirchen in Vinaders“. (1026, Seite 117. Ob für die Erklärung des Ausdruckes Eisenkühle auch die wenn auch einstmals kostbarere Eisenkette herangezogen werden muß, scheint nach dem Folgenden

wohl kaum mehr zweifelhaft; ich denke, der Rette bedürfen wir nicht mehr!) Aus Ostirrol ist nicht die Spur einer zweckdienlichen Mitteilung eingelangt. Wohl aber hat sich ein Nachbar jenseits der Gewaltgrenzen gemeldet, H. Pfarrer Stubenruch von Winnebach teilt das Ergebnis seiner Nachforschungen im dortigen Pfarrarchiv mit\*). Seine Feststellungen folgen im Wortlaut:

„Pfarrer Siesl von hier fragte 1913 bei Dr. Klaar in Innsbruck über die „Eisenkühe“ an und erhielt die Antwort: Eisenkühe = Immerkühe ist nach Leger's Dagoischem Wörterbuch das vertragsmäßig immerfort bestehende Recht auf den Nutzen oder Wert einer Kuh (Rind). In einer Urkunde des Stiftes Scheyern in Bayern vom Jahre 1346 heißt es. b. B.:

„Ich Heinrich Landio vergich offentlich, das ich . . . alle iar geben sol ze rechten Dienst ein psunt wachz von dem wismal . . . dem abbt u. gozhous ze Scheyern. Doch mag ich für disen zins u. Dienst ein ganner rint stellen u. antworten: das dem . . . zins wol vergellen müg. . . . Wan das geschicht, so pin ich des vorgenannten zins ledich, diereil ich leb. . .“ (Monumenta boica 10, S. 500.)

Doktor Klaar schreibt weiter:

Die Eisenkühe an Wallfahrtsstätten haben somit mit den vorgenannten Eisenkühen nichts zu tun und sind nur Weihgaben für Erfüllung von Bitten. (Zeitschrift des Alpenvereins 1893).

## Karl Fürhapter / Ein Dillgratner Bildschnitzer.

Von Anton Panzer.

In der trefflichen Abhandlung über Anras von K. Maister, „Östirroler Heimatblätter“, 2. Jahrgang, S. 188, heißt es bei der Beschreibung der Altarkunde zu Nied. „Den hübschen Altar flankieren die Holzstatuen zweier hl. Ritter, Johannes und Paulus. Sie sollen von einem Dillgratner vor ca. 160 Jahren geschnitten worden sein.“ Dieser Dillgratner Bildhauer ist Karl Fürhapter. Was ich selbst von ihm weiß, ich kannte ihn noch, und was ich über ihn in Erfahrung bringen konnte, soll hier wiedergegeben sein.

Nach dem pfarramtlichen Sterbetruche zu Innerdillgraten ist Fürhapter daselbst im Jahre 1802 als Sohn des Landes-Georg Fürhapter zu Unterkaste geboren. Wo er die Kunst des Bildschnitzens erlernte, ist nicht mehr näher zu ermitteln; einige sagen in Dorenzheim, andere in Innsbruck. Möglicherweise ist beides richtig und er lernte das Bildschnitzen in Dorenzheim, das Fassen und Vergolden aber, das er besonders gut verstand, in Innsbruck.

In seiner Heimat sind noch mehrere Werke von Fürhapter erhalten. Die Kirche besitzt von ihm eine Schutengelstatue und eine solche des auferstandenen Heilandes. Ertere ist mit ihrer bunten Bemalung und glänzenden Vergoldung und dem leicht dahinschwebenden Engel so recht in der Art einer barocken Konventkirche gearbeitet. Der „Auferstandene“ ist in der neuen Kirche durch ein anderes Bild ersetzt

Soweit Dr. Klaar.

Mit obigem Text wäre erst die einmalige Leistung erklärt; und auch daß die Bedeutung von „eifern“ (immerfort) schon vor 6 700 Jahren gang und gäbe war, wie jetzt („eiserner Bestand“ oder „eiserner Ration“), müssen wir halt annehmen.

Der hiesige Kurat Jan. Paprion hat in seinen Schriften (im Pfarrarchiv zu Sillian): „Die Gläubigen opferten aus Andacht der Kirche Kühe; weil aber die Opfergaben nicht mehr ut in antiquo Testamento Brauch waren, die Kirche also die Kühe nicht hat konsumieren können, so haben die opfernden Gläubigen ihre Opfer (die Kühe) gegen ein Lösegeld entweder sogleich zurückgebracht oder gegen einen jährlichen Zins wieder mit sich geführt. Solche, die abgelöst werden können, heißen einfach Kirchenkühe, jene, die nicht abgelöst werden können, Eisenkühe.“

Nach einer mündlichen Mitteilung des H. Stiftspropstes Feldner in Innichen finden sich Bestimmungen über die Eisenkühe auch in den mittelalterlichen Salzburger Konzilien.

Es zeugt nicht gerade von zu großem Interesse der Ostirroler, daß wohl Nord- und Südtiroler, aber kein einziger Ostirroler es der Mühe wert gefunden hat, der Frage etwas Beachtung zu schenken.

— ter.

und die „Himmelfahrt“ abgeschafft worden — leider! Schöneres konnte es doch für große und kleine Kinder nicht geben, als am Aufahrtstage zu sehen, wie der Christus langsam und feierlich sich drehend, die zwei ihn begleitenden Engel aber lustig tanzend, an Seilen aufgezoogen wurden, bis sie endlich im „Himmel“ verschwanden!

An der östlichen Außenseite der Kirche ist noch ein Kreuzstift von Fürhapter zu sehen (allerdings jetzt weiß übermalt). Die Herstellung von Kreuzstiften war überhaupt seine hervorragendste künstlerische Betätigung. Eines der schönsten davon steht am Wege bei Seneweng. Der Heiland ist hier in etwa 2/3 Lebensgröße dargestellt. Der Körper ist in anatomischer Hinsicht im ganzen richtig gearbeitet, die Liniensführung muß geradezu schön genannt werden. Der Leib ist, wie vom übergroßen Schmerz leicht gekrümmt; die Stellung der Achseln und des nach rechts geneigten Hauptes antworten dieser Krümmung in entsprechender Weise. Der Mund ist halb geöffnet, die Augen halb geschlossen; Haare und Bart sind überraschend gut wiedergegeben. Es wäre gut, wenn das Kreuz vor den Unbilden der Witterung besser geschützt würde.

Daß Fürhapter sich auch höhere Aufgaben stellte, sieht man auch daraus, daß er den Plan faßte und auch ausführte, eine zusammengehörige Reihe von sieben Kreuzbildern herzustellen, wovon jedes im wofür dieser ihm aufrichtig dankt.

\* Brief vom 20. September 1927 an den Fragesteller

Ausdrucke nach je einem der sieben letzten Worte Christi angepasst war. Leider ist die Reihe dieser Bilder nicht mehr lückenlos aufzufinden. Kreuzfuge von ihm sind noch an mehreren Orten zu sehen; so zu Untergallier, zu Janewenz, zu Oberhof, zu Kohler, am Feldweg zu Tallet u. a. O. Eins befindet sich sogar bei den hochgelegenen Moar-Kammern im Ahrentale. Dieses wurde 1919 samt den drei Käfern von einer Lawine „verführt“, später aber an der anderen Talseite ohne erhebliche Beschädigungen wieder aufgefunden. Für die Herstellung dieses Bildes hatte Fürhapter seinerzeit sechs Pfund Wachs erhalten. Fürhapters Kreuzfuge halten sich auf einer gewissen künstlerischen Höhe. Was aber in der Art in der Zeit nach ihm in Billgraten gemacht wurde, ist vielfach nicht nur dem Stoffe nach hölzern. — Außer Kreuzfugen liebte Fürhapter besonders auch Darstellungen des „Englischen Orukes“. Eine solche von seiner Hand findet sich zu Janewenz. Sie ist als unbemaltes Relief mit stark erhabenen, fast freien Figuren gearbeitet. Von den zwei etwa spannenlangen Gestalten Mariens und des Engels ist besonders die erstere recht zart und lieblich gebildet, fast wie man sie in allen gotischen Altären sehen kann. Die Mitte des Bildes nimmt ein Blumenstock ein. Ein anderes Relief findet sich im Janewenz'schen Zuhause zu Oßler. Auch beim Eggele zu Winnebach soll ein Fürhapterisches Werk zu sehen sein.

Da der Absatz an Bildhauerarbeiten immerhin beschränkt gewesen sein mag, betrieb Fürhapter auch die Tischlerei. Seine Werkstatt hatte er in dem alten Hause zu Aukerköhler. Es sah darin ziemlich kunstverwahrt aus. Die Werkstatt war auch sein Schlafzimmer, denn das Bett befand sich einfach in einer „Lat“ (Schublade) der Hobelbank und wurde unter Tags in diese hineingeschoben. Er blieb Junggeselle und die einfache Wirtschaft führte ihm eine Schwester. In den letzten Jahren seines Lebens lebte er in dem Häuschen zu Außermauern. Er starb am 3. Juni 1883, erreichte also ein Alter von 81 Jahren.

Fürhapter hieß in seiner Heimat nur „der blinde weik, daß jemand, der „blind“ heißt, nicht auch

blind sein muß. Auch unser Karl war nicht blind, sondern nur einäugig. Ein Auge verlor er einst auf der Jagd, da ihm bei einem Schusse der Flinten-Karl“. Nun, wer die Sprache des Volkes kennt, laß zerisprang. Er erzählte, daß das Auge noch zu retten gewesen wäre, wenn er zu einem guten Arzte gekommen wäre. Fürhapter war überhaupt ein großer Jäger vor dem Herrn. Er schloß den letzten Hirsch im Tale und zwar im Saumwalde zu Unterstoller. (Daß Hirsche in früheren Zeiten hier vorkamen, kann man wohl annehmen; ein Ort am Ursprung des Branterbaches heißt noch heute „bei der Hirschlagge“.) Mit der Jagdliebhaberei mag es auch zusammenhängen, daß er vielfach Köpfe von Hirschen, Rehen und Wemsen schnitzte, die, mit aufgesetzten Geweihen, bezw. Hörnern versehen, guten Absatz gefunden haben mögen. Honig und Wachs vom Bienenstande neben dem Hause brachten auch manchen Kreuzer in die Wirtschaft.

Jedenfalls arbeitete Fürhapter auch auf Bestellung nach auswärtig und damit wäre ich wieder bei den zwei Heiligen angelangt, von denen diese kurze Darstellung ausging. Die zwei Statuen waren offenbar bei ihm bestellt worden. Bei ihrer Ablieferung zeigten sich die Nieder zwar im allgemeinen befriedigt, meinten aber, daß sie einen zu traurigen Gesichtsausdruck hätten. Der Billgrater, in seinem Künstlerstolze gekränkt, erwiderte schlagfertig: „Fearscht abntfö wü lustik dringeschaut; wie sö aber gehert obut, si kemmatu ga Riaddö, abntfö ungehöl zi erorn 'nd niamar aufgehort.“ („Vorerst sahen sie ganz lustig drein; als sie aber hörten, sie kämen nach Nied, fingen sie an zu weinen und hörten nicht mehr auf.“)

Von dieser frommen Legende angezogen, machte ich mich auf und wallfahrte zu den zwei „Wetterherren“ aus Innerwillgraten. Sollte jemand, der dergleichen tut, von dem Kunstwerte der Statuen etwas enttäuscht sein, wird er sich durch die Betrachtung eines wertvolleren Schatzes, den das schmucke Kirchlein birgt, und schon durch die prächtige Wanderung über das Mittelgebirge reichlich entschädigt finden.

## Einige Urkunden-Auszüge.

Aus einer privaten Urkundensammlung in Sillan. Mitgeteilt von Ed. Kofler, a. d. Gosten.

1665, 25. November, gibt Mathias Stegerer, Capitellamtmann in Brizen für das Brizner Doukapitel, dem Georgen Egger, seht Obermayrwei und Gastgeb zu Panzendorf, einen „Tag Zettl“ über 21 fl. für die Zuschreibung von Silten und Zehent in Anras, die Obermayer von Gaudenz Peißer und Gabriel Schräfl, beide Bürger zu Sillian, als die Gerhoben Christof Köllners, des weil. Christof Köllner, gerufenen Gastgeb zu Heinfels käuflich an sich gebracht.

1778, 18. Juni, gibt in der bischöfl. Residenz zu Freysing „Clemens Wenceslaus, Erz-Bischof zu

Trier, des Heil. Röm. Reiches durch Gallien, und das Königreich, Prelat Erz-Canzler und Churfürst, Bischof zu Freysing und Regenspurg, der gefürsteten Abbtyn Brün Administrator, Coadjutor des Bisthums Augspurg, Königl. Brink in Pohlen und Lithauen, Herzog zu Sachsen, Süllich, Elbe, Berg, Ungarn, und Westphalen, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, dan aber- und niederen Lausnig, gefürsteter Graf zu Seneberg, Graf zu der Markt, Ravensberg, Barby, und Hanau, Herr zu Ravenstein“ dem Franz Carl Hübler J. U. Lit. und Landgerichtschreiber der Herrschaft Heinfels ein

Lauslehen, umfassend die Feuerbehausung, die Stall- und Futterbehausung samt der Gärbstuben und Badstuben alles aus dem Stück Widen genannt, jetzt ins Lauslehen gehörig, samt dem Platz zur genannten Behausung, das Angert in hinteren Widen unter dem Haus und ein Stück, die Lausleiten, mit aller Ein- und Zugehörig, welche Josef Egger den 28. August 1765 zum letztenmale recognoscirt und Nibler nach vorher erlangter Consens von ihm gekauft. Nibler leistet durch den freising. Pfleger und Lebensprobst zu Inching, Joseph v. Schussl

in Schmidhosen, das Gelöbniß des „Hochstifts Freising Frommen zu fördern, Schaden zu wahren und zu wenden, nach seinen besten vermögen, auch aussonsten allen Sachen zu thun, was ein getreuer Lehensmann seinem Lehenherrn von Lebenswegen zu thun schuldig ist, und da er irgentwo verschwiegene Lehen wüßte, oder erführe, die Uns, und unserm Hochstift Freising zugehörig wären, uns die zu offenbaren und anzuzeigen.“ Bischöfl. Freis. Siegel, Unterschrift Jos. Sedlmayr, Lebenssecretarius.

## Die Orgelbauer Volgger von Arnbach, Pfarre Sillian.

Von Dehan J. Fuchs.

Samstag den 5. November wurde Johann Volgger, der letzte der drei Brüder, welche die Orgelbaufirma in Arnbach bildeten, zu Grabe getragen. Schon der Großvater dieser drei Brüder, Peter Volgger, wird in der Trauungsmatrike von 1788 als Tischler und Orgelbauer bezeichnet. Ein sehr bewegtes Leben durchlebte der Sohn dieses Peter und Vater der obigen drei Brüder namens Johann, 1791 geboren, kämpfte er mit jugendlicher Begeisterung die Kämpfe gegen die Franzosen anno 1809 mit und war auch bei der Verteidigung der Gienzer Batterie in diesem Jahre mitbeteiligt 1811 traf ihn das Unglück, daß er von den Franzosen zum kaiserlichen Militär ausgehoben wurde. Ueber Gienz, Tarnis, Mailand ging die Reise nach Genoa, wo die militärische Ausbildung erfolgte. Bekanntlich war gerade damals Napoleon mit Spanien beschäftigt, während er schon gleichzeitig den Kriegszug gegen Rußland ausgeplant hatte. Es war deswegen Volgger wie seine vom gleichen Unglück betroffenen Landsleute voll der gespanntesten Erwartung, ob es gegen Südwesten gegen Spanien oder nach Nordosten gegen Rußland gehe. Die Entscheidung fiel gegen Rußland. Der Marsch ging über Köln, Frankfurt a. M. nach Erfurt. Dort erpähte Volgger eine günstige Gelegenheit und nahm sogleich Verjüngeld. Freilich wäre er gar zu gerne heim in das geliebte Tirolerland gegangen. Aber weil es von den Franzosen und Bayern besetzt war, hütete er sich wohlweislich, dorthin zu gehen. Die Flucht ging nach Böhmen. Nach verschiedenen Fährlichkeiten hatte er glücklich sein Ziel erreicht und meldete sich augenblicklich dem Juge seines Herzogs folgend als Soldat der österreichischen Armee, um gegen die Franzosen kämpfen zu können. Er war nicht der einzige unter jenen, welche von den Franzosen aus den abgetrennten österreichischen und deutschen Landen zum französischen Militär gepreßt wurden, um bei der nächstgegebenen Gelegenheit davonzulaufen. Der Hauptmann, dem er zugeteilt wurde, erklärte, daß mehrere Tausend solcher Ueberläufer beim österreichischen und deutschen Militär seien, was bezeichnend für die patriotische Gesinnung jener goldenen Jugend war.

Nach den verschiedenen Kämpfen jener bedeuten-

den Tage kehrte Volgger wieder heim in das befreite liebe Tirolerland. Nun ging es wieder mit Kraft daran, sich im Orgelbaufache auszubilden. Zu dem Zwecke begab er sich nach Marburg zum Orgelbaumeister Ebner, der selber bei Volgger in Arnbach die Ausbildung erhalten hatte. Erst spät, 1840, vermählte er sich mit der Arnbacher Jungfrau Anna Bietl. 1851 vermählte er sich ein zweites Mal mit einer Anna Kolbenthaler. Aus der ersten Ehe entsprossen drei Söhne: Peter, Johann und Josef. Der älteste, Peter, war ein Genie in jeder Beziehung und brachte das Orgelbaugeschäft auf die volle Höhe. Eigentliche musikalische Schulausbildung genoß er nie, und wurde doch ein ganzer Meister in Klavier- und Orgelspiel. Seine Freude war es, beim Miniaturklavier (Spinette), einem jahrhundertalten Familienschatz, zu sitzen und sein Empfinden und Gefühl auf die ergreifendste Weise zum Ausdruck zu bringen. Einmal zog österreichisches Militär an der Reichsstraße vorbei unter den Klängen der Militärmusik. Er war ganz Ohr, eilte heim und reproduzierte auf dem Klavier auf das getreueste das Gehörte. Die größte Orgel, welche er aufstellte, war die von St. Johann im Ahrentale. Dem Schreiber ist leider nicht bekannt, wieviele Orgeln er gebaut hat. Er kann nur folgende nennen: St. Jakob i. Def., Strassen, Obertilliach, Misch (Pfarre Anras), in der Kapelle in Arnbach, in der Annakapelle in Sillian, in Chrysantlen (Nikolsdorf) und Oberdrauburg. Umgebaut wurde jene von Karltisch. Ferner hat er auch an der Orgel von Niederdorf und der Klosterfrauen von Bruneck gearbeitet. Die erste Arbeit war die Orgel in der Annakapelle in Sillian.

Nicht übergangen werden kann, daß die Orgel im Dom von Marburg auch ein geistiges Mitgeigentum der Volgger war. Diese Orgel wurde von dem Orgelbaumeister Ebner in Marburg gebaut, der, wie oben bemerkt wurde, bei den Volggern in Arnbach ausgebildet wurde.

Dieser Meister Peter war aber nicht bloß Orgelbauer, sondern auch Erfinder. Es dürfte noch nicht bekannt sein, daß er als erster im Jahre 1864 das Repetiergewehr erfand. Doch scheint ihn diese Erfindung mit Grausen erfüllt zu haben; denn er

wollte nicht Ursache am Massenmorde von Menschen sein, und hat deswegen diese Erfindung nicht bekannt gemacht. Es wäre noch früh genug gewesen, für 1866 vorzusorgen, und vielleicht wäre die Geschichte Europas eine andere geworden. Dieses Gewehr ist noch jetzt in der Volgger'schen Familie in Arnboch in Aufbewahrung. Daß dieser vielbeschäftigte Mann nicht Zeit hatte, an die Verehelichung zu denken, ist begreiflich; er blieb ledig und überließ sein väterlicher Anwesen seinem jüngsten Bruder Josef. Er erreichte kein hohes Alter; mit 56

Jahren war er aufgerieben. Er starb am 28. Juli 1896. Zehn Jahre später, am 26. Februar 1906, folgte ihm sein jüngster Bruder Josef, und jetzt, nach 31 Jahren, folgte auch sein zweiter Bruder Johann, hochbetagt mit 85 Jahren.

Diese Volggerfamilie bildet einen nicht unwesentlichen Teil in der Kunstentwicklung Tirols. Möchte darum ein Meister aufstehen, der Geschick und Zeit hat, ein vollständigeres Bild dieser Epoche für die Nachwelt zu schreiben.

## Grafen von Lechsgemünd und ihre Wappen.

(Ausköderung über den Besitz im Heft 4, 1927 von Rosa Ghehna.)

In meiner schon seit Jahren bestehenden Sammlung, die eine große Anzahl alter Urkunden, Abschriften von solchen, private Aufzeichnungen aus früheren Jahrhunderten, weiters Volkstümliches in Lied und Sage, sowie historische Funde u. a. m. umfaßt, und die ich ständig erweitere, um der Heimatkunde zu dienen, befindet sich auch die Abschrift eines Manuskriptes in zwei Teilen. Im 1. Teil, datiert vom 26. Jänner 1898, gibt der damalige Direktor des Salzburger Landesarchivs, kaisl. Rat Friedrich Pickmayer, dem früheren Schloßbesitzer von Weissenstein das Ergebnis der Forschungen über Entstehung und Geschichte des Schlosses Weissenstein kund, wobei auch Stübner zitiert wird. Weiters folgt eine Deutung der Wappen des Rittersaales und einiges über die Schicksale des Schlosses und ist schließlich gezeichnet mit: „Archiv der k. k. Landesregierung Salzburg“.

Der 2. dem ersten beigelegte Teil führt den Titel „Grafen von Lechsgemünd“ und trägt keinerlei Autorbezeichnung. Da dieser Teil eine Ergänzung des ersten bildet, nahm ich ohne weiteres an, auch

er stamme aus dem Salzburger Landesarchiv und übergab ihn den „Östirroler Heimatblättern“ im guten Glauben, es sei dies das Ergebnis der Forschungen im Salzburger Landesarchiv. Die Arbeit Hr. von Siegenfeld war mit gänzlich unbekannt. Ich hatte nämlich die Absicht gehabt, Geschichte und Schicksale des Schlosses Weissenstein in chronologischer Form aneinander zu reihen und sie den Lesern der „Östirroler Heimatblätter“ zu bieten. Beginnend mit den Grafen von Lechsgemünd, wollte ich weiter kundtun, was das Salzburger Landesarchiv über die weiteren Schicksale des Schlosses unter erzbischöflicher Herrschaft und deren Pfleger zu berichten weiß, daran wollte ich meine eigenen, aus Urkunden und mündlicher Ueberlieferung gesammelten Ergebnisse knüpfen, um endlich zum Schlusse einen eigenartigen in meinem Besitze befindlichen historischen Fund aus der Bronzezeit, der im Kellerkamm des Schlosses Weissenstein vor Jahren gemacht wurde, zur Sprache zu bringen, wodurch Fachgelehrten es vielleicht möglich sein könnte, etwas Licht in das Dunkel zu tragen, das noch immer die Entstehungszeit des Schlosses Weissenstein umhüllt.

## Aus alten Archiven.

Das Pfarrarchiv Hollbruck verwahrt unter Vl. 38 ein Quartheft (wohl aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts), welches Anweisungen zur Hersteinung von Medizinern, Firnis und Farben enthält.

„Ein herrliches Mittel vor das verlohrene Gehör“ sei daraus mitgeteilt: „Nimm 4 Gallen, die erste von einer Forellen, die andere von einem Hah, die dritt von einem Hasen, die vierte von einem Raben. Die vier Gallen tue in einen neu verglasten Topf, gieß vor 9 Pfennig guten Brandwein daran, verkloibe ihn mit einem Deckel, setze es zum Feuer, daß es solange siede, als einer 50 Schritte mag aehen, dann lasse es kalt werden und tue dem Patienten mit einer Feder zwei oder drei Tröpflein

in das Ohr fallen lassen; es hilft gewiß (wäre es das erstemal nicht, so brauche es öfter), wenn sie auch schon gar taub sind.“

Probatum est.

## Notar Dr. Peter Gasser.

In diesem Artikel in der letzten Nummer der „Östirroler Heimatblätter“ teilt Herr Dr. R. Granichstaedten-Czerva (Wien) mit, daß Notar Dr. Peter Gasser am 17. November 1899 in Wien-Währing starb und nach seinem testamentarischen Wunsch nach Gotha zur Verbrennung überführt wurde, 100 auch seine Asche in der Urneuhütte aufbewahrt wird.

# Bücherchau.

## Tiroler Heimatblätter.

Das Weihnachtsheft der „Tiroler Heimatblätter“ enthält die Aufsätze: „Tirolische Dichter-Gedenktage des Jahres 1927“, „Ueber Bäume an Gasthäusern“ von E. Grander, „Der Maler Melchior Ritterle und sein Auftraggeber P. Gabriel Raber von Meran“, von P. B. Grösch, „Leutasch im Jahre 1809“ von M. Reindl, „Ein alt-Tannheimer Pfarrmesner und Schulmeister“, „Inschriften an Hausgeräten“ von H. v. d. Trißanna, „Ein Weihnachtsbrauch im alten Innsbruck“, ein Sternfingerlied mit Noten, ein Hirtenspiel, „Kleine Mitteilungen“, „Volkshumor“ (Heiteres aus alten Passionsspielen), „Familienkundliche Ecke“, Mitteilungen des Heimatforschervereins, „Heimatkunst und -Schrifttum“ u. „Feierabend“. Dem Heft liegen ein Kunstblatt im Dreifarbendruck, „Ladiner Bauer“ von Moroder-Lusenberg, und das genaue Inhaltsverzeichnis für den abgeschlossenen Jahrgang 1927 bei.

Vom Verein für Heimatschutz in Tirol herausgegeben im Universitätsverlag Wagner, Innsbruck. Das Novemberheft bringt an Aufsätzen: „Die Einweihung des Tiroler Ehrenbuches“, „Kärntnerleute“ (Schluß) von J. Schuler, „Die Totenkapelle von Oberau“ von J. Tremmel, „Die Pinersdorfer Kapelle“ von G. Opperer, „Verschwundene Höfe im inneren Kärntner Tal“ von H. Plankensteiner, „Heckenzaun und Vogelwelt“, außerdem „Aus der Fließer Dorf- und Gemeindeordnung vom Jahre 1806“ von J. Mascher, ein Unterländer Anklöpfelied, einen poetischen Liebesbrief des Ururgroßvaters, Sagen, Kinderreime aus Grän, kleine Mitteilungen, Familienkundliches, Besprechungen neuerschienenener Bü-

cher und Schriften und Unterhaltungsbeilage „Feierabend“.

## Schlern-Schriften.

Veröffentlichungen zur Landeskunde von Südtirol. Herausgegeben von R. v. Klebelsberg. Heft 14: „Das Geschlecht derer von Mörzl zu Pfalzen, Mühlen und Sichelburg.“ Von A. v. Rhuepach. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck, 1927. — Eine familiengeschichtliche Monographie über eines der ältesten Tiroler Adelsgeschlechter, zustandegekommen durch den Gemeinsinn und die Opferwilligkeit nicht allein des Verfassers, sondern auch mehrerer lebender Mitglieder der Familie Doppelt zu begrüßen sind diese urkundlichen Aufzeichnungen in der heutigen Zeit des Kampfes deutschen Volkstums in Südtirol. Eine beherzigenswerte Mahnung und Aufmunterung gibt der Herausgeber in seinem Vorwort: „Das Beispiel derer von Mörzl zu Pfalzen, Mühlen und Sichelburg sei darum manch anderer alten Familie des Landes — ob Adelige, Bürger oder Bauern, Heimmattreue ist das erste Maß! — warm zur Nachahmung empfohlen.“

## Der Schlern.

Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde. Schriftleitung: Franz Junger. Druck und Verlag: Vogelweider, Bozen. Aus dem Inhalt des Oktoberheftes heben wir hervor: Zum 90. Geburtstag des Dichters Hans von Vintler, von Dr. P. Adeltgott Schah; Aus Bozens Vergangenheit, von Dr. Hans Volkeltini; Bauliche Veränderungen an der Bozner Pfarrkirche bis 1500, von W. Christanell; Buxtertaler Bäder im Jahre 1700, von Dr. Alfons Huber; Die Kranzkülhe, von Fritz Brenn.

**Die „Lienzer Nachrichten“** sind das verbreitetste Blatt Osttirols, darum das einzig erfolgreiche Anzeigenorgan des Bezirkes.

**Die „Lienzer Nachrichten“** sind das einzige Lokalblatt der Stadt Lienz. Sie werden in jedem Haus gelesen.

**Die „Lienzer Nachrichten“** erscheinen wöchentlich mit dem Amtsblatt des Bezirkes Lienz.

## Kinder- u. Familiengruppen



## Braut-Bilder Vergrößerungen

in moderner Ausführung zu mässigen  
Preisen empfiehlt die fotogr. Anstalt

## DINA MARINER

vorm. UNTERRAINER

Lienz, Gartengasse 4.